

Beratung Aktuell
Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung

Jahrgang 13, Heft 3/2012

Inhalt

<i>Editorial</i>	2
Christian Roesler: Bundesweite Evaluation der institutionellen Paarberatung in katholischer Trägerschaft. Eine prospektive naturalistische Outcome-Studie mit Katamnese	4
Rudolf Sanders: Die Partnerschule. Ein klärungs- und bewältigungsorientierter Weg in Eheberatung und Paartherapie	36
Birgit Wartenpfehl: Beratung als eigenständiger Ansatz Sozialer Arbeit – theoretische Zugänge und Perspektiven	65
<i>Buchbesprechungen</i>	86
<i>Impressum</i>	97

Editorial

Diese Ausgabe repräsentiert das Konzept der Zeitschrift. Es sollen in systematischer Weise Erfahrungen und Effekte der Beratungsarbeit zusammengetragen, ausgewertet und dann konzeptionell beschrieben und weiterentwickelt werden, damit sie allen im Feld Tätigen, zum Nutzen der Klienten, zur Verfügung stehen.

Die Träger der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen (einschließlich ökumenische Trägerschaft), unterstützt durch den Bundesverband der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater, bitten um Teilnahme an einer prospektiven naturalistischen Outcome-Studie mit Katamnese zur Evaluation des Beratungsangebotes. Der Projektleiter, *Christian Roesler*, stellt in seinem Beitrag das Konzept vor. Damit wird nach zehn Jahren die dritte bundesweite Untersuchung im Feld der Ehe- Familien- und Lebensberatung durchgeführt. Somit ist für dieses Beratungsangebot die Möglichkeit gegeben, das Profil zu aktualisieren, eine Justierung und Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen vorzunehmen.

Rudolf Sanders übernimmt für seine Beratungstätigkeit Verantwortung und stellt wiederum sein Vorgehen im Projekt *Partnerschule* zur Diskussion. Die um dieses Angebot kreisenden Fragen könnten auch mit den Aufforderungen verbunden werden: Was tust du in der Beratung und wie tust du es? Wie kannst du deine Praxis, im Hinblick auf ihre Effekte, objektiv belegen? Damit sind Ziele aufgegriffen, die auch mit der geplanten Studie verbunden sind.

Als Ergänzung zu den vorher beschriebenen Vorgehensweise wird, auf der Grundlage einer Literatur- und Erfahrungsauswertung, eine Standortbestimmung und die Entwicklung von Perspektiven von *Birgit*

Wartenpfehl vorgenommen. Sie zeigt auf, was das Besondere von Beratung in der Sozialen Arbeit ist. Sie ist intensiv geprägt von lebensweltorientierten und systemischen Perspektiven, verbunden mit sozialen Diagnosen als integralem Bestandteil. Hiermit werden auf der Metaebene Grundlagen für Hypothesen gelegt, die durch den Beratungsalltag und das Zusammentragen von empirischen Ergebnissen eine weitere Absicherung finden müssen.

Geprägt ist das beraterische Handeln u.a. durch die Fragen: (1) Welche Phänomene definieren die Ratsuchenden? (2) Was sind die Bedürfnisse der Ratsuchenden? (3) Erhalten die Ratsuchenden das, was sie brauchen? (4) Brauchen die Ratsuchenden das, was sie bekommen? (zitiert nach Wittchen, 1997)

Dr. Notker Klann

Christian Roesler

**Bundesweite Evaluation der institutionellen
Paarberatung in katholischer Trägerschaft**

Eine prospektive naturalistische Outcome-Studie mit
Katamnese

1. Einleitung

Da Paartherapie in Deutschland nach wie vor keine Leistung der Krankenversicherung ist, sind die kirchlichen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen (EFL) in Deutschland die hauptsächlichen Träger der Versorgung mit Paarberatung. Im scharfen Kontrast zu dieser breiten Versorgungssituation steht der Mangel an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Wirkung dieses Angebots sowohl auf Paarbeziehungen, deren Qualität und Stabilität, als auch auf weitere Bereiche wie die Familie insgesamt, die Entwicklung der betroffenen Kinder, Gesundheit der Familienmitglieder usw. Für die deutsche Situation gibt es zum einen zu wenig einschlägige Untersuchungen zu Angebot und Wirksamkeit von Paarberatung, die zum anderen teilweise methodische Begrenzungen (z.B. nur retrospektive Befragung, Nicht-Repräsentativität) aufweisen oder aber auf einer mittlerweile veralteten Datenbasis beruhen (Erhebungszeitraum der Studien „Beratungsbegleitende Forschung I“ vom 01.09.1990 bis 31.12.1993 und BFII von 2000 bis 2001; vgl. Klann 2002, 2006). Der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen des BMFSFJ hat 2005 festgestellt, dass immer noch ein erhebliches Forschungsdefizit besteht, was die Stärkung familialer Beziehungs-

und Erziehungskompetenzen und die Frage der Wirksamkeit entsprechender Maßnahmen angeht, und dies vor dem Hintergrund einer anhaltenden gesellschaftlichen Debatte über die Belastung von Familien und entsprechenden Unterstützungsmöglichkeiten.

Zugleich zeigen Befragungen von Klienten, dass diese in der Regel zufrieden sind mit dem Angebot der Paarberatung und dieses für die Verbesserung ihrer Paarbeziehung nutzen können. Dies steht sicherlich auch im Zusammenhang mit der konstanten Bemühung der Beratungsverbände um die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung eines hohen Qualitätsniveaus, z.B. über Anforderungen an Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter, kontinuierliche Supervision usw. Im Sinne der Sicherung der Ergebnisqualität haben sich die Katholische Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung (KBK-EFL) sowie die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V. (Kath. BAG e.V.) entschlossen, ein Forschungsprojekt zur Untersuchung der Wirksamkeit der Paarberatung in katholischer Trägerschaft in Auftrag zu geben. Das Projekt wird neben der BAG vom Bundesfamilienministerium kofinanziert. Mit der Planung und Durchführung der Studie wurde das Institut für Angewandte Forschung der Katholischen Hochschule Freiburg (Projektleitung: Prof. Dr. Christian Roesler) beauftragt.

Ziele des geplanten Forschungsprojekts:

1. Die Wirksamkeit der institutionellen Paarberatung auf Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen sowie auf die betroffenen Familien zu untersuchen, um damit die Daten aus den Projekten Beratungsbegleitende Forschung I (Klann & Hahlweg 1994a) und II (Klann 2002, 2006) zu aktualisieren.

2. Dabei soll im Studiendesign ein maximaler wissenschaftlicher Anspruch verwirklicht werden (prospektives Design mit drei Messzeitpunkten: Beginn und Ende der Beratung sowie Halb-Jahres-Katamnese; Einsatz standardisierter und objektiver Messinstrumente; repräsentative Stichprobe).
3. Die Studie soll gesicherte Erkenntnisse über Wirkung der Beratung, Zusammensetzung der Klientel, Problembelastung, Auswirkungen auf die Familie, differentielle Wirkungen der Beratung (was nützt welcher Personengruppe wie gut?), weitere Verläufe nach Beendigung der Beratung usw. liefern. Solchermaßen empirisch fundiertes Wissen soll den Beratungsstellen als Grundlage für die Planung ihrer Angebote dienen. Durch den Rückfluss wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Beratung und die Einführung standardisierter Diagnostik und Veränderungsmessung soll das Projekt zum Qualitätsmanagement in den Beratungsstellen beitragen.
4. Die Ergebnisse der Studie sollen den Beratungsstellen zur Unterstützung bei der Begründung und langfristigen Sicherung des Angebots gegenüber Kostenträgern dienen. Institutionelle Paarberatung leistet einen erheblichen gesellschaftlichen Beitrag, indem sie Paare unterstützt und entlastet und damit Paarbeziehungen und Familien stabilisiert. Die Studie soll hierzu aktuelle und differenzierte Daten liefern
5. Die Publikation der Ergebnisse soll zu einer besseren Wahrnehmung der Leistungen der kirchlichen Beratung vor dem Hintergrund der Debatte um Familien beitragen. Mit aktuellen Daten können die Beratungsstellen ihren

gesellschaftlichen Beitrag zur Stabilisierung von Familien
öffentlichkeitswirksam vertreten.

2. Aufbau und Begründung des Studiendesigns

2.1 Übersicht über die Forschung zur Paarberatung/- therapie

In zahlreichen empirischen Studien wurden in den vergangenen Jahrzehnten Merkmale untersucht, die in einem nachweisbaren Zusammenhang zu Qualität und Stabilität von Ehen bzw. Partnerschaften stehen. In verschiedenen Übersichtsarbeiten und Metaanalysen wurden diese Merkmale zusammengestellt und in ihrem Beitrag zur Förderung bzw. Gefährdung der Ehestabilität und –dauer bewertet (vgl. Bodenmann 2001, Karney & Bradbury 1995, Gottmann 1994, Hahlweg et.al. 1998, Bradbury & Karney 1998, Lösel & Bender 1998). Zugleich werden diese Vorhersagen der Ehestabilität aber auch in ihrem Genauigkeitsanspruch kritisiert (Lutz & Weinmann-Lutz 2006).

Für das geplante Forschungsprojekt wurde die vorhandene Forschungsliteratur zur Frage, welche Merkmale das Risiko für eine Belastung bzw. sogar ein Scheitern von Paarbeziehungen empirisch nachweisbar erhöhen (bzw. senken), durchgesehen und eine Übersicht der aufgefundenen Variablen erstellt (ausführliche Darstellung auf www.katholische-eheberatung.de). Dabei wurden nur empirische Studien berücksichtigt, bevorzugt mit Verwirklichung eines prospektiven Untersuchungsdesigns bzw. Metaanalysen entsprechender Untersuchungen. Bislang ist in der Forschung noch weitgehend unklar, wie die aufgeführten Variablen untereinander zusammenwirken bzw. womöglich Kausalketten bilden. Erste

Versuche einer diesbezüglichen Systematisierung wurden unternommen, aber nicht empirisch überprüft (vgl. Lösel & Bender 1998). Nur indem wir ein solches Zustandsbild des Vorliegens von protektiven und Risikofaktoren gewinnen, das wir als die konkrete Gefährdung einer Paarbeziehung bezeichnen können, kann letztlich differenziert werden, a) welche unterschiedlichen Typen von Paaren Beratung in Anspruch nehmen, b) was der Beitrag der Beratung zur Reduzierung dieser Beziehungsgefährdung ist, c) welche Paare welche Form von Unterstützung in der Beratung benötigen.

Durch die erwähnte Analyse von Forschungsliteratur konnten 64 Merkmale identifiziert werden, die empirisch nachgewiesene Einflussgrößen auf Beziehungsqualität und -stabilität darstellen.

2.2 Operationalisierung der aufgefundenen Einflussgrößen

Die Übersicht über die Forschungsliteratur sowie die dabei aufgefundenen Merkmale begründen die Auswahl der Untersuchungsinstrumente, die im Rahmen der Studie den Klienten bzw. Paaren vorgelegt werden sollen. Für die Untersuchung der Wirksamkeit von Paarberatung ist es unabdingbar, ein Bild davon zu gewinnen, welchen Status ein konkretes Paar hinsichtlich dieser Einflussgrößen im Sinne von protektiven und Risikofaktoren einnimmt. Es ist nämlich davon auszugehen, dass sich die Klientel der EFL-Beratung in verschiedene Gruppen differenzieren lässt, die bezüglich der Prognose ihrer Paarbeziehung und des zu erwartenden Erfolgs einer Paarberatung voneinander unterscheiden; so ist z.B. mittlerweile gut nachgewiesen, dass die Erfahrung der Trennung/Scheidung der eigenen Eltern in Kindheit oder Jugend das Risiko, selbst eine Scheidung zu erleben, deutlich erhöht. Die Berücksichtigung der

genannten Merkmale soll es den Untersuchern erlauben, verschiedene Cluster von Klienten hinsichtlich solcher Vorbelastungen zu unterscheiden, um so differenzielle Aussagen über die Wirkung der Paarberatung zu ermöglichen. Das Untersuchungsdesign unternimmt den Versuch, möglichst viele dieser Merkmale möglichst angemessen zu erfassen, sei es durch bereits vorhandene standardisierte Instrumente, sei es durch selbst entwickelte Ergänzungen zu bestehenden Dokumentationssystemen. Zugleich soll dabei beachtet werden, dass die Menge der Instrumente für Klienten und Berater zu bewältigen und für die beteiligten Beratungsstellen praktikabel bleibt. Insofern müssen hier auch an verschiedenen Stellen Kompromisse zwischen theoretischem Anspruch und Forschungspraxis gefunden werden.

In der Studie nicht erfassbare, da zu komplexe Merkmale:

Die folgenden Merkmale bzw. Konstrukte sind so komplex, dass sie nur bedingt bzw. gar nicht in der Studie erfasst werden können, da eine valide Erfassung umfangreiche Beobachtungs- und Interpretationsverfahren voraussetzen würde, was zeitlich und personell nicht zu leisten ist.

- Unehrllichkeit des Partners
- Ähnlichkeit der Einstellungen
- Wahrnehmung der Beziehung als chaotisch
- Beziehungsbezogene Selbstwirksamkeitserwartung
- Verträglichkeit
- Gewissenhaftigkeit
- Hohe Konfliktneigung vor der Eheschließung
- Extraversion
- Konventionalität

- Flexibilität
- Geringe Hoffnung für die eigene Beziehung

Da aber gerade Interaktionsvariablen, wie die unten aufgeführten, in verschiedenen Untersuchungen die höchste Aussagekraft bezüglich Beziehungsstabilität und -qualität gezeigt haben, soll für eine Teilstichprobe der Versuch gemacht werden, diese Merkmale bzw. die Paarinteraktion insgesamt mit speziell dafür entwickelten Interaktionscodierungssystemen zu erfassen (siehe dazu ausführlicher unten).

- Positives und negatives Interaktionsverhalten
- Offenheit
- Partnerschaftliche Kommunikationskompetenz
- Negative Reziprozität
- Entwertung des Partners
- Problemlösefertigkeiten/-stil (in der Interaktion miteinander)
- Änderungswunsch an den Partner, der kommuniziert wird
- Mangelnde Begeisterung des Mannes für seine Frau
- Gering ausgeprägtes „Wir-Gefühl“

Die Teilstichprobe würde aus der Gesamtstichprobe gebildet, so dass über die in beiden gemeinsam erhobenen Daten die Ergebnisse aus den Interaktionsanalysen auf die Gesamtstichprobe extrapoliert werden und entsprechende Typen gebildet werden können.

2.2.1 EPF – Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (Klann, Hahlweg, Limbird und Snyder)

Der EPF wurde speziell für den Einsatz in der Paar- und Familienberatung entwickelt und auf die Praxis der Beratungsstellen zugeschnitten (Standardisierung im Rahmen der Studien „Beratungsbegleitende Forschung I und II“) und ist insofern in der Beratungspraxis auch für die Klärung des Beratungsauftrages und zur Kontrolle, ob die Beratungsziele auch verfolgt und erreicht wurden, praktisch verwendbar. Der EPF besteht aus 150 Items, die rational folgenden elf Inhaltsskalen zugeordnet werden:

- Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft - Affektive Kommunikation
- Problemlösen - Aggression
- Gemeinsame Freizeitgestaltung - Konflikte um Finanzen
- Sexuelle Unzufriedenheit - Rollenorientierung
- Konflikte in der Ursprungsfamilie - Unzufriedenheit mit den Kindern
- Konflikte bei der Kindererziehung

Folgende Merkmale lassen sich durch den EPF erfassen:

- Partnerschaftliche Kommunikationskompetenz, Interaktionsverhalten EPF-Skala Affektive Kommunikation
- Problemlösefertigkeiten EPF-Skala Problemlösen
- Gemeinsam verbrachte Freizeit aktuell EPF-Skala Gemeinsame. Freizeitgestaltung

- Ehezufriedenheit EPF-Skala Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft
- Gefühlte finanzielle Abhängigkeit EPF-Skala Konflikte um Finanzen
- Aggression/Gewalt/Geringe Impulskontrolle EPF-Skala Aggression

Der EPF deckt also mit seinen Skalen mehrere der für die Untersuchung relevanten Merkmalsbereiche ab. Der EPF bietet darüber hinaus den Vorteil, ein standardisiertes Instrument zu sein, d.h. er wurde an Normstichproben erprobt und die Items sind so aufgebaut, dass Antworttendenzen der Probanden kontrolliert werden, dass also die Ausfüllenden nicht erkennen können, worauf die einzelnen Fragen abzielen (So wird z.B. nicht gefragt: „Sind Sie aggressiv gegenüber ihrem Partner?“, was die Einschätzung den Probanden selbst überlassen würde - und Selbsteinschätzung ist in der Regel nicht valide, wie die sozialpsychologische Forschung gezeigt hat - sondern es wird nach einzelnen Verhaltensweisen und Erlebnissen gefragt, die sich erst bei der Auswertung zur Gesamtdimension Aggression zusammenfügen). Auch werden die in der Studie interessierenden Bereiche „Konflikte bei der Kindererziehung“ und „Unzufriedenheit mit den Kindern“ erfasst.

2.2.2 Erfassung von Bindungsmustern bzw. Bindungsqualität zwischen den Partnern

Seit einigen Jahren wird das Bindungskonzept auch auf Paarbeziehungen zwischen Erwachsenen angewandt (Crowell & Treboux 2001, Gloger-Tippelt & Ullmeyer 2001, Lanver & Steins

2002). Die aus der Herkunftsfamilie mitgebrachten Bindungsrepräsentationen wirken sich – in der Regel unbewusst – auf die Gestaltung der Paarbeziehung aus und führen zu spezifischen Erwartungen an den Partner und die Partnerschaft (z.B. bei unsicher-vermeidender Bindungsrepräsentation ist die Person unbewusst überzeugt, bei eigener Belastung beim anderen keine Hilfe und emotionale Versicherung zu finden). Die Literaturanalyse hat folgende Merkmale als relevant erwiesen:

- Bindungsmuster/-repräsentationen der Partner
- Erwartungen an die Partnerschaft

Zur Erfassung dieser Bindungsrepräsentationen bei Erwachsenen liegen verschiedene Tiefeninterviewverfahren vor (z.B. Adult Attachment Interview, Current Relationship Interview; vgl. Crowell & Treboux 2001), die aber sowohl in der Durchführung als auch der qualitativen Auswertung enorm aufwendig sind und daher für die geplante Studie nicht praktikabel erscheinen. Eine einfachere und dennoch valide Möglichkeit wäre das Vierfelderschema von Bindungstypen nach Bartholemew (1990), in das sich die Klienten selbst einordnen.

Bindungsstil	Beschreibung
Sicher	Ich finde, daß es ziemlich leicht für mich ist, anderen gefühlsmäßig nahe zu sein. Es geht mir gut, wenn ich mich auf andere verlassen kann und wenn andere sich auf mich verlassen. Ich mache mir keine Gedanken darüber, daß ich allein sein könnte oder daß andere mich nicht akzeptieren könnten.
Abweisend	Es geht mir auch ohne enge gefühlsmäßige Bindung gut. Es ist sehr wichtig für mich, mich unabhängig und selbständig zu fühlen, und ich ziehe es vor, wenn ich nicht von anderen und andere nicht von mir abhängig sind.
Ängstlich	Ich empfinde es manchmal als ziemlich unangenehm, anderen nahe zu sein. Ich möchte Beziehungen, in denen ich anderen nahe bin, aber ich finde es schwierig, ihnen vollständig zu vertrauen oder von ihnen abhängig zu sein. Ich fürchte manchmal, daß ich verletzt werde, wenn ich mir erlaube, anderen zu nahe zu kommen.
Besitzergreifend	Ich möchte anderen gefühlsmäßig sehr nahe sein, aber ich merke oft, daß andere Widerstände dagegen errichten, mir so nahe zu sein, wie ich ihnen nahe sein möchte. Es geht mir nicht gut, wenn ich ohne enge Beziehung bin, aber ich denke manchmal, daß andere mich nicht so sehr schätzen wie ich sie.

(nach Bartholomew 1990, Übersetzung Doll/Mentz/Witte 1995)

2.2.3 BSCL (Brief Symptom Check List), Kurzform des SCL-90R von Notarius

Der BSCL erfasst Symptome psychischer Befindlichkeit/Störung/Krankheit. Er ist die Kurzform der Symptomcheckliste (90 Items), die sicherlich eines der am häufigsten verwendeten Instrumente in der Klinischen Psychologie darstellt. Da sie so häufig verwendet wurde und wird, existieren hier exzellente Norm- und Vergleichswerte, und das Instrument weist vorzügliche Testgütekriterien auf. Mit dem Einsatz dieses Instruments kann zugleich die Fragestellung überprüft werden, die für die Untersuchung ebenso unabdingbar ist: Welche psychische Befindlichkeit zeigen die

Klienten als Individuen zu Beginn der Beratung und wie verändert sich diese im Verlauf und nach Beendigung der Beratung? Ebenso ermöglicht dieses Standardinstrument aus der Psychotherapieforschung die Erfassung der allgemeinen Symptombelastung der Beratungsklientel. Auch eine körperliche Symptomatik wird mit erfasst. Folgende Merkmale haben sich in der Forschungsliteratur als relevant erwiesen:

- Neurotizismus
- Depression
- Psychische Befindlichkeit

2.2.4 Kurzskala zur Erfassung des Dyadischen Coping

Folgende Merkmale sollen mit diesem Instrument erfasst werden:

- Stress und dessen Bewältigung
- (Problemlösefähigkeiten)

Alle Paare sind mehr oder weniger stark mit Stress aus beruflichen Anforderungen, den Widrigkeiten des Alltags, dem Leben mit Kindern u.a. konfrontiert. Seit einigen Jahren wird immer deutlicher, welche enorme Rolle Stress und seine Verarbeitung für die Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen hat. Für den deutschen Sprachraum ist dies vor allem von Bodenmann (vgl. z.B. Bodenmann & Cina 2000) untersucht worden. Bodenmann hat das Konzept des dyadischen Copings entwickelt, welches die Fähigkeit der Partner beschreibt, miteinander Stressoren zu bewältigen und sich gegenseitig Unterstützung zu geben. Diese Fähigkeit ist spezifischer als reine individuelle Problemlösefähigkeiten. Insbesondere meint das dyadische Coping die Fähigkeit der Partner, sich miteinander zu

einem Team zu verbinden und als Paar koordiniert zu handeln, um gemeinsam Stressquellen zu bewältigen. Neben der Tatsache, dass das dyadische Coping eine zentrale Dimension der Paarbeziehung beschreibt und erheblichen Anteil an der Beziehungszufriedenheit hat, konnte auch nachgewiesen werden, dass Defizite in dieser Fähigkeit bei Paaren einen Risikofaktor für Trennung/Scheidung darstellen (Bodenmann & Cina 2000). Daher ist es für die vorliegende Untersuchung unabdingbar, diese Dimension zu erfassen. Bodenmann hat differenzierte Erfassungsinstrumente für das dyadische Coping entwickelt, die aber teilweise recht umfangreich sind. Dankenswerterweise wurde uns von seinem Team eine Kurzsкала mit fünf Items zum dyadischen Coping zur Verfügung gestellt, die auch schon in dortigen Untersuchungen verwendet wurde und solide Gütekriterien aufweist (Bodenmann et al. 2004).

2.2.5 Eigenes Instrument: Risikofaktoren der Paarbeziehung

Aus den verbleibenden nicht-komplexen Einflussgrößen auf die Paarbeziehung, die nicht durch standardisierte Instrumente erfasst werden, wurde eine Liste von Items erstellt. Bei der Formulierung der Items wurde so weit möglich die Formulierung aus den ursprünglichen empirischen Untersuchungen, in denen ihr Beitrag zu Beziehungsqualität und -stabilität ermittelt wurde, beibehalten. Dabei wird eine Unterscheidung vorgenommen in unveränderbare Merkmale, die nur einmal erhoben werden, und (v.a. durch Beratung) veränderbare Merkmale, die mehrmals erhoben werden und deren evtl. Veränderung erfasst wird. Diese Items werden nun entweder in

der Basisdokumentation (BDok) als Teil der Grund- bzw. Sozialdaten erfasst, oder aber in einem eigenen Instrument.

Merkmal unveränderbar	Item Wortlaut
Geringes Heiratsalter	Basisdokumentation (BDok)
Kurze Ehedauer	(BDok) Aktuelles Jahr – Jahr der Heirat
Junger Heiratsjahrgang	(BDok) Jahr der Heirat
Keine gemeinsamen Kinder	(BDok) Angaben zu Kindern
Fehlen kirchlicher Bindungen	(BDok) Religionszugehörigkeit
Kurzes voreheliches Zusammenleben (Kohabitation)	(BDok) Dauer der Partnerschaft - Ehedauer
Frau älter als Mann	(BDok) Alter der Klienten/Geburtsdatum
Niedriges Bildungsniveau	(BDok) Angaben zu Ausbildung / Berufsausbildung
Scheidungserfahrung eines Partners	(BDok) Angaben zu Familienstand
Voreheliche Elternschaft	(BDok) Datenvergleich: Heirat – Geburt des ersten Kindes
Keine kirchliche Trauung	„Wurden Sie kirchlich getraut?“
Scheidung der Eltern	„Haben sich Ihre Eltern getrennt bzw. scheiden lassen?“ „Wenn ja, wie alt waren Sie zu diesem Zeitpunkt?“
Kinder aus Vorehen in Familie	„Leben Kinder aus der vorherigen Ehe/ Partnerschaft Ihres Partners mit Ihnen?“

Merkmal bedingt veränderbar	
Bildungsheterogamie der Partner	(BDok) Angaben zu Ausbildung/Berufsabschluß
Frau hat höhere Bildung als Mann bzw. hat hohen formalen Abschluß	(BDok) Angaben zu Ausbildung/Berufsabschluß
Fehlende Berufsausbildung (des Mannes)	(BDok) Angaben zu Ausbildung/Berufsabschluß
Keine oder Teilzeitbeschäftigung des Mannes	(BDok) Angaben zu Beschäftigungsstatus
Vollbeschäftigung der Frau	(BDok) Angaben zu Beschäftigungsstatus
Geringes Einkommen	(BDok)
Berufl./soziale Stellung	(BDok)
Frau hat höheres Einkommen	(BDok) Einkommen nach Partnern getrennt erheben
Kein gemeinsamer Immobilienbesitz	„Besitzen Sie gemeinsam Immobilien?“ „Seit wann?“

Veränderbare Merkmale, die Thema der Beratung werden können	
Wohnung (zeitweise) in Nachbarschaft von Eltern	„Wohnen oder wohnten Sie in Nachbarschaft zu Ihren Eltern bzw. Schwiegereltern?“
Je weniger gemeinsame Freizeit	„Wie viel Ihrer Freizeit verbringen Sie gemeinsam?“
Getrennte Finanzen	„Haben Sie getrennte Finanzen, d.h. Sie legen Ihre Einkommen nicht zusammen?“
Beide Partner bzw. insbes. Frau starke berufliche Aufstiegsorientierung	„Wie wichtig ist Ihnen ihr eigener beruflicher Aufstieg?“ - Ratingskala
Wenig Unterstützung durch Partner	„Ich erlebe, dass mein Partner meine (Entwicklungs-)Ziele unterstützt“
Heterogenität bzgl. Kinderwunsch	„Gibt es zwischen Ihnen Differenzen bezüglich Kinderwunsch?“
Ehe der Eltern wird nicht als Vorbild gesehen	„Ist die Ehe Ihrer Eltern für Sie ein Vorbild?“

2.2.6 GARF-Skala

Es liegt auf der Hand, dass Paarberatung, wenn es ihr gelingt, die Paarbeziehung zu verbessern und zu stabilisieren, einen direkten Beitrag zur Unterstützung und Stabilisierung von Familien leistet und zur Verbesserung der Bedingungen, unter denen Kindern aufwachsen. Um diese Auswirkungen valide zu erfassen, wären

verschiedene standardisierte Verfahren bzw. andere Datenquellen denkbar, die aber alle mit erheblichem Aufwand verbunden sind. Wir haben uns hier mit Blick auf die Praktikabilität der Untersuchung für die Anwendung der sog. GARF-Skala aus dem DSM-4-TR entschieden (vgl. Houben et.al. 2003). GARF steht für Global Assessment of Relational Functioning, d.h. globale Erfassung des familiären Funktionsniveaus. Diese Skala hat den Vorteil, einfach in der Anwendung zu sein, zudem gibt es hier Norm- und Vergleichswerte.

Benutzung: Die GARF-Skala wird benutzt, um eine Gesamtbeurteilung des Funktionsniveaus einer Familie auf einem hypothetischen Kontinuum zwischen optimalem Funktionieren bis zu dysfunktionalen Beziehungen, einzuschätzen. Es werden hauptsächlich folgende Bereiche angesprochen:

- a. *Problemlösen* (Fertigkeiten beim Bewältigen von Zielen, Regeln, Alltag; Kommunikations- und Konfliktlösungsfähigkeiten, Umgang mit Stress)
- b. *Organisation* (Einhaltung von interpersonellen Rollen, Subsystemgrenzen; hierarchisches Funktionieren; Koalition und Verteilung von Macht, Kontrolle, Verantwortung) und
- c. *emotionales Klima* (Tonfall, Spielraum von Gefühlen; Qualität von Fürsorge, Empathie, Engagement und Bindung/Verpflichtung; Werte-Teilung; affektive Verantwortlichkeit; Respekt und Rücksicht; sexuelles Funktionieren)

Wenn möglich sollten Zwischenwerte wie 38, 72, 45 benutzt werden. Reichen die Informationen hierfür nicht aus, sollten die Mittelpunkte der fünf Bereiche genutzt werden, also 90, 70, 50, 30 oder 10.

81-100 Insgesamt: Die Beziehungseinheit funktioniert nach Selbstbericht der Beteiligten und aus der Perspektive von Beobachtern zufrieden stellend.

- Es existieren Muster und alltägliche Routinehandlungen, auf die man sich geeinigt hat und die helfen, dass die üblichen Bedürfnisse jedes Mitglieds der Familie erfüllt werden; es besteht Flexibilität für Veränderungen auf ungewöhnliche Anforderungen oder Ereignisse hin; gelegentliche Konflikte und belastende Veränderungen werden durch problemlösende Kommunikation und Bewältigung gelöst.
- Es besteht ein geteiltes Verständnis und eine Übereinstimmung hinsichtlich Rollen und angemessenen Aufgaben; das Treffen von Entscheidungen ist in jedem Funktionsbereich eingespielt und die einzigartigen Merkmale und das Verdienst eines jeden Subsystems werden anerkannt (z.B. Eltern/Ehepartner, Geschwister, Einzelpersonen).
- Es besteht eine der Situation angemessene, optimistische Atmosphäre in der Familie; innerhalb der Familie wird ein weiter Gefühlsbereich frei ausgedrückt und gehandhabt; und es besteht eine allgemeine Atmosphäre von Wärme, Fürsorge und gemeinsamen Werten zwischen allen Familienmitgliedern. Die sexuellen Beziehungen erwachsener Mitglieder sind zufrieden stellend.

61-80 Insgesamt: Das Funktionieren der Beziehungseinheit ist irgendwie unbefriedigend. Über eine Zeitspanne werden viele, aber nicht alle Schwierigkeiten ohne Beschwerden gelöst.

- Tägliche Routinehandlungen sind vorhanden, aber es bestehen einige Mühen und Schwierigkeiten beim Reagieren auf Ungewöhnliches. Einige Konflikte bleiben ungelöst, zerstören aber das Funktionieren der Familie nicht.
- Das Treffen von Entscheidungen ist gewöhnlich kompetent, aber Bemühungen um gegenseitige Kontrolle sind recht häufig stärker als notwendig oder sie sind unwirksam. Personen und Beziehungen sind klar abgegrenzt, aber manchmal wird ein einzelnes Subsystem herabgesetzt und zum Sündenbock gemacht.
- Eine Spannbreite von Gefühlen wird ausgedrückt, aber Momente emotionaler Blockierung oder Spannung sind offensichtlich. Wärme und Fürsorge sind vorhanden, aber sind durch die Reizbarkeit und Frustration eines Familienmitglieds beeinträchtigt. Die sexuelle Aktivität erwachsener Mitglieder kann reduziert oder problematisch sein.

41-60 Insgesamt: Die Beziehungseinheit hat gelegentlich Zeiten des befriedigenden und kompetenten Funktionierens miteinander, aber deutlich dysfunktionale, unbefriedigende Beziehungen überwiegen tendenziell.

- Die Kommunikation wird häufig durch ungelöste, die tägliche Routine störende Konflikte behindert; es bestehen bedeutsame Schwierigkeiten hinsichtlich der Anpassung an familiäre Belastungen und vorübergehende Veränderungen.

- Das Treffen von Entscheidungen ist nur zeitweise kompetent und effektiv; zu diesen Zeiten ist entweder übermäßige Rigidität oder bedeutender Strukturangel offensichtlich. Individuelle Bedürfnisse werden recht oft von einem Partner oder einer Koalition unterdrückt.
- Schmerzen, ineffektiver Ärger oder emotionale Erstarrung stören die familiäre Zufriedenheit. Obgleich einige Wärme und Unterstützung für die Mitglieder besteht, ist sie gewöhnlich ungleich verteilt. Störende sexuelle Schwierigkeiten zwischen Erwachsenen sind oft vorhanden.

21-40 Insgesamt: Die Beziehung ist offensichtlich und ernstlich dysfunktional; die Art und Weise und der Zeitraum des Zusammenseins sind selten zufrieden stellend.

- Täglich Routinehandlungen der Familie erfüllen nicht die Bedürfnisse der Mitglieder; es wird unerbittlich an ihnen festgehalten oder sie werden unbekümmert ignoriert. Veränderungen im Lebensablauf, wie das Verlassen oder der Eintritt in die Beziehungseinheit, erzeugen schmerzhaft Konflikte und offensichtlich frustrierende Fehlschläge beim Problemlösen.
- Das Treffen von Entscheidungen ist tyrannisch oder recht uneffektiv. Die einzigartigen Charakteristika der Familienmitglieder werden nicht anerkannt oder durch entweder rigide oder verwirrend fließende Zusammenschlüsse ignoriert.
- Es gibt selten Perioden der Freude am Zusammenleben; häufiges sich Distanzieren oder offene Feindseligkeit spiegeln bedeutsame Konflikte wider, die ungelöst und recht

schmerzhaft bestehen bleiben. Die sexuelle Dysfunktion unter erwachsenen Mitgliedern ist die Regel.

1-20 Insgesamt: Die Beziehungseinheit ist zu dysfunktional geworden, um Kontinuität von Kontakt und Bindung aufrecht zu halten.

- Tägliche Routinehandlungen der Familie sind vernachlässigbar (z.B. keine gemeinsamen Ess-, Einschlaf- oder Aufwachzeiten); Familienmitglieder wissen oft nicht, wo die anderen sind oder wann sie da sein werden oder nicht; die Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern ist wenig effektiv.
- Die Mitglieder der Familie sind nicht derart organisiert, dass persönliche oder generationsübergreifende Verantwortungen beachtet werden. Grenzen der Beziehung als Ganzes und ihrer Subsysteme können nicht identifiziert oder in Übereinstimmung gebracht werden. Familienmitglieder sind körperlich gefährdet, werden verletzt oder sexuell attackiert.
- Es herrschen durchgängig Verzweiflung und Zynismus; den emotionalen Bedürfnissen der anderen wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt; es besteht fast kein Sinn für Bindung, Verpflichtung oder Sorge um das gegenseitige Wohlergehen.

2.2.7 Katamnese

Zum Katamnese-Zeitpunkt wird ein speziell für diesen Messzeitpunkt entwickeltes Katamnese-Instrument eingesetzt (John 2008), mit dem vor allem Veränderungen in der Paarbeziehung, insbesondere der Beziehungsstabilität seit dem Ende der Paarberatung erfasst werden

sollen. In einer wissenschaftlichen Vorstudie wurde im Rahmen einer retrospektiven Katamnese ein spezifisches Katamnese-Instrument entwickelt und erprobt.

2.2.8 Beraterinstrument

In einem vom Berater auszufüllenden Instrument werden v.a. formale Merkmale der Beratung wie Dauer, Anzahl der Sitzungen usw. erfasst. Zudem ordnet der Berater dem Fall einen bzw. mehrere Anlässe zu. Dazu wurden die divergierenden Anlasskataloge in einer systematischen Synopse zusammengeführt und in ein konsistentes Instrument überführt. Am Ende der Beratung nimmt der Berater eine Einschätzung des Erfolgs der Beratung und der stattgefundenen Veränderungen vor.

2.2.9 Externe Beobachterperspektive

Aus der Forschung ergibt sich, dass die Paarinteraktion die aussagekräftigste Dimension bezüglich Qualität und Stabilität der Paarbeziehung darstellt. In allen Metaanalysen zur Prädiktion von Trennung/Scheidung erweist sich das Interaktionsverhalten des Paares als der aussagekräftigste Prädiktor (z.B. Karney & Bradbury 1995, Gottmann 1994). Zudem ist die eheliche Kommunikation die entscheidende diskriminierende Variable für die Unterscheidung stabiler und instabiler Ehen (Bradbury & Karney 1998). Karney und Bradbury (1997) können zeigen, dass das Interaktionsverhalten des Paares einen signifikanten Zusammenhang mit der Steilheit der Veränderungskurve der Beziehungszufriedenheit aufweist. Diese Steilheit der Veränderungskurve der Beziehungszufriedenheit

wiederum ist (wenn sie abwärtsgerichtet ist) der herausragende Prädiktor für Trennung. Dies macht deutlich, dass in der geplanten Untersuchung unbedingt das Interaktionsverhalten des Paares mit untersucht werden sollte, zumal da die Interaktion das Feld darstellt, auf dem Beratung am ehesten Veränderungen bewirken kann. Gleichzeitig sind sich alle Autoren einig, dass eine Erfassung des Interaktionsverhaltens über Selbsteinschätzungsinstrumente wie Fragebögen nicht ausreichend valide ist, sondern dies Beobachtungsdaten erfordert (z.B. Bodenmann 2006, Weiss & Heyman 1997). Dies setzt jedoch der Umsetzung in der Untersuchung Grenzen, da die Interaktionsbeobachtung aufwendig ist. Daher soll die Interaktion mit einer Teilstichprobe (ca. 30 Fälle) per videografiertes Interaktionsbeobachtung und speziellen Codierungssystemen für die Paarinteraktion erfasst werden, und dann diese Ergebnisse über die anderen Datendimensionen mit der Gesamtstichprobe ins Verhältnis gesetzt werden. Die Beratungsstellen haben hierbei nur die Aufgabe, entsprechende Paarinteraktionssequenzen auf Video aufzuzeichnen, die Auswertung fände im Forschungszentrum statt. Die Aufnahme der Paarinteraktionssequenzen entspricht dem Gottmann-Paradigma: Das Paar erhält die Anweisung, ca. 10. Min. miteinander über ein aktuelles Konfliktthema ihrer Partnerschaft miteinander zu sprechen (ohne Intervention des Beraters). Dies soll jeweils zu Beginn und am Ende des Beratungsprozesses stattfinden, so dass man die Interaktionen miteinander vergleichen und Entwicklungen messen kann.

2.2.10 Codierungssysteme zur Analyse der Paarinteraktion

Es liegen eine ganze Reihe von ausgearbeiteten Systemen zur Beobachtung und Kodierung der Paarinteraktion vor (zum Überblick vgl. Kerig & Baucom 2004). Alle Systeme setzen eine Videoaufnahme eines ca. 10-15 minütigen Gesprächs des Paares über ein gemeinsames Problem als Material voraus.

Ursprung und Klassiker ist das Marital Interaction Coding System (MICS), das aber mittlerweile als zu aufwendig und veraltet gilt, ebenso wie das von Gottmann eingesetzte Rapid Couples Interaction Scoring System (RCISS) (Gottmann 1994). Eine Weiterentwicklung stellt das Rapid Marital Interaction Coding System dar, das den Vorteil einer sehr schnellen Kodierung hat, aber auch den Nachteil, dass das Training der Rater bislang nur an der Universität in Stony Brook, New York stattfinden kann. Das MICSEASE ist ebenfalls eine Weiterentwicklung des Marital Interaction Coding System. Aus Praktikabilitätsgründen (einfacher Zugang zu Kodierungsmanual und Schulungsmaterial über Internet, sehr schnell) haben wir uns schließlich für die Anwendung des Interactional Dimensions Coding System (IDCS) entschieden, eine Entwicklung des Centre of Marital and Family Studies (CMFS) an der University of Denver (Arbeitsgruppe von Baucom, Markman, Lindahl). Das IDCS ist ein relativ neues System, das versucht, die Erfahrungen und Konzepte der bisherigen Systeme einzuarbeiten, deren Vorteile zu nutzen und deren Nachteile zu vermeiden. Die gesamten Forschungserkenntnisse zu Interaktionsmustern und deren Anteil an der Entwicklung der Stabilität von Partnerschaften aus den unterschiedlichen Arbeitsgruppen (Gottmann, Markman usw.) wurden berücksichtigt. Im Gegensatz zu den anderen Systemen, die

mikroanalytisch vorgehen (Kodierungseinheit ist ein Sprechakt bzw. ein Turn/Äußerung), ist die Analyseeinheit hier die gesamte Interaktion. Das Verfahren ist so vereinfacht, dass nach Aussage der Autoren das Kodieren allein durch Lesen des Manuals erlernt werden kann, die Kodierung einer 10-Minuten-Interaktion braucht ca. 25 Min. Das System differenziert sowohl zwischen belasteten und unbelasteten Paaren als auch zwischen Paaren, die Gesprächstraining erhalten bzw. nicht erhalten haben, kann also Veränderungen messen. Außerdem kann es bei Vergleich mit dem Adult Attachment Interview sogar den Bindungstyp abbilden. Falls das System im klinischen Setting eingesetzt wird, können die Kodierungen für die Therapieplanung genutzt werden. Mittlerweile haben wir in einer Vorstudie an unserer Hochschule eine weitere Vereinfachung und Standardisierung des Kodiersystems entwickelt.

3. Gesamtdesign und Ablaufplan der Untersuchung

Die Untersuchung stellt eine prospektive naturalistische Outcome-Studie (ohne Kontrollgruppe) mit Katamnese dar. Das prospektive Design verwirklicht drei Messzeitpunkte: Beginn der Beratung, Ende der Beratung, Halb-Jahres-Katamnese. Es findet eine Untersuchung der Versorgung im gesamten Bundesgebiet mit einer maximalen Annäherung an Repräsentativität statt: Bundesweite schriftliche Anfrage an alle Beratungsstellen über Bereitschaft zur Teilnahme. Aus den zur Teilnahme bereiten Beratungsstellen wird eine Stichprobe von 30 Stellen gebildet, entweder gezielt nach gleichmäßiger Verteilung bestimmter Richtgrößen (z.B. Großstadt/ländlicher Raum, Bundesländer usw.) oder per Zufallsprinzip. Auch innerhalb der Stelle sollen die Fälle repräsentativ ausgewählt werden,

d.h. per Zufallsprinzip (z.B. jeder zweite Fall in einem definierten Zeitraum bis zur Erreichung der Fallzahl, Dokumentation der Ablehner über Standarddokumentation). Mit einer Verzerrung bei der Auswahl bzw. Bereitschaft zur Teilnahme ist zu rechnen. Mit dem Vergleich der Erhebungsstichprobe mit der Gesamtklientel über die Standarddokumentation können Selektionseffekte bestimmt werden. Dies entspricht einem hohen methodischen Niveau, das in den meisten einschlägigen Untersuchungen zu Paartherapie nicht erreicht werden konnte, weil die entsprechenden institutionellen Kontexte, wie sie im Bereich der EFL-Beratung bestehen, nicht gegeben waren.

Der Aufwand für die beteiligten Stellen bzw. Berater soll so minimal wie möglich gehalten werden. Im Durchschnitt 20 Fälle pro Beratungsstelle (anteilig nach Größe der Stelle), also insgesamt 600 Fälle (diese Fallzahl ergibt sich aus der Erfahrung, dass bis zum Katamnese-Zeitpunkt ein Schwund von bis zu 80 % eintritt; deshalb wird eine bestimmte Ausgangsstichprobengröße benötigt, um noch genügend Fälle für die statistische Auswertung der Katamnese-Daten zur Verfügung zu haben).

3.1 Keine Erfassung der Beraterseite

Das Beratungsangebot wird als Gesamt in seiner Wirkung untersucht und nicht nach der Person des Beraters unterschieden, gemäß dem Selbstverständnis des multiprofessionellen Teams. Es wird von einer einheitlichen Form und Qualität der Beratung ausgegangen, die durch Qualitätsstandards der Beratungsstellen, durch Qualifikationsanforderungen bei der Personalauswahl, Fortbildung, Supervision, Fallbesprechungen, QS-Maßnahmen usw. gesichert ist. Dies dient dazu, Ängste bei den Beratern hinsichtlich individueller Überprüfung

ihrer Leistung, Schulenstreit und arbeitsrechtliche Probleme zu vermeiden.

3.2 Aufwand für die beteiligten Beratungsstellen

Der Aufwand für die beteiligten Stellen bzw. Berater soll so minimal wie möglich gehalten werden. Im Durchschnitt 20 Fälle pro Beratungsstelle (anteilig nach Größe der Stelle). Die Untersuchungsinstrumente werden in einem Online-Modul zur Verfügung gestellt. Dies benötigt keine umfangreiche Schulung und nur minimalen Kontakt mit der Forschungsstelle. Die Beratungsstellen haben nur die Aufgabe, im Erhebungszeitraum ca. 20 Paare für eine Beteiligung zu werben und die Erhebung der Daten sicherzustellen. Der Ablauf in der Beratungsstelle sieht dann so aus:

- Ab Erhebungsbeginn wird jeder neue Paarberatungsfall um Teilnahme gebeten, von Ablehnern wird Standarddokumentation erhoben
- Erhebungsinstrumente werden online zur Verfügung gestellt
- Mit der Unterzeichnung der Einverständniserklärung erhalten Klienten Web-Adresse der Instrumente mit persönlichem Zugangscode (=Fallcode)
- Berater des Falles muss Beraterinstrumente ausfüllen (Beratungsbeginn: ca. 10 Min., Beratungsende ca. 8 Min.)
- Berater stellt Datenerhebung zu allen Messzeitpunkten sicher, insbesondere bei Katamnese (Möglichkeit einer automatischen Benachrichtigung an Klienten nach 6 Mon)

Die Beratungsstelle stellt für den Erhebungszeitraum die Jahresstatistik sowie die Daten der Ablehner dem

Forschungszentrum zur Verfügung bzw. errechnet selbst einen Vergleich der Ablehner/Teilnehmer mit der Gesamtklientel, um zu prüfen, ob Selektionseffekte vorliegen.

3.3 Überblick über die eingesetzten Messinstrumente

- Basisdokumentation mit Ergänzung
- EPF – Einschätzung von Partnerschaft und Familie
<http://www.testzentrale.de/programm/einschätzung-von-partnerschaft-und-familie.html#details>
- BSCL – Brief Symptom Checklist
<http://www.hogrefe-testsystem.com/ztd/HTS/inftest/WEB-Informationssystem/de/4dek01/webcatalog.htm>
- Kurzskala zum Dyadischen Coping (5 Items)
- Bindungstyp Selbsteinschätzung 4-Felder Schema
- GARF- Skala
- Beraterinstrument
- Katamneseinstrument

3.4 Zeitplan

Bis September 2012: Vorbereitung des Beginns der Evaluation, Information und Werbung zur Teilnahme, Zusammenstellung der Untersuchungsinstrumente und Entwicklung eines Online-Moduls, Bildung der Stichproben, Information für teilnehmende Berater/innen.

1.10.2012: Datenerfassung Beratungsbeginn (Laufzeit ein Jahr), kontinuierlicher Support der Beratungsstellen

Ab 1.4.2013: Beginn Zwischenauswertungen

30.9.2013: Ende Aufnahme neuer Fälle (+ ein Jahr für Beratungsprozess)

30.3.2015: Ende Datenerfassung Katamnesen

Ab 1.4.2015: Gesamtauswertung, Abschlussbericht, Informationsveranstaltungen, Publikationen

4. Aufruf zur Teilnahme

Alle EFL-Beratungsstellen im Bundesgebiet in katholischer oder ökumenischer Trägerschaft sind zur Teilnahme an der Untersuchung aufgerufen.

Interessenten melden sich bitte an bei:

Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V. (Kath. BAG e.V.)

Kaiserstr. 161

53113 Bonn

M.Kuck@dbk.de

Fragen zur Untersuchung können gerichtet werden an:

KBK-EFL

Vorsitzender Fachausschuss Forschung

Alfred Haslbeck

Ehe-, Familien- und Lebensberatung München

Rückertstr. 9

80336 München

info@eheberatung-muenchen.de

Projektleitung:

Prof. Dr. Christian Roesler

Professur für Klinische Psychologie und Arbeit mit Familien

Katholische Hochschule Freiburg

Karlsstr. 63

79104 Freiburg

christian.roesler@kh-freiburg.de

Zusammenfassung

Paarberatung findet in Deutschland zu einem großen Teil in Trägerschaft kirchlicher Beratungsstellen statt. Praktiker beobachten hier seit Jahren eine generelle Zunahme der Inanspruchnahme sowie der Problembelastung der Paarbeziehungen und der Klienten. Diesen Beobachtungen stehen zu wenig systematische Untersuchungen der Klientel, der Problembelastung sowie der Wirkungen des Beratungsangebots gegenüber. Diese Informationslücke versucht eine neu startende Studie der Beratungsstellen in katholischer Trägerschaft zu schließen. In einer bundesweiten, repräsentativen Studie sollen an mehreren hundert Fällen die Problembelastung sowie die Auswirkungen der Paarberatung auf Qualität und Stabilität der Beziehungen anhand standardisierter und eigenentwickelter Messinstrumente erfasst werden. Der Aufbau und das Design der Studie werden vorgestellt und es wird um Teilnahme geworben.

Schlüsselwörter: Paarberatung; Evaluation; Wirksamkeit; Beziehungsqualität, Beziehungsstabilität.

Abstract

In Germany couple or marital counselling is mainly provided by confessional counselling centers. The Catholic Church in Germany has started a nationwide empirical study on the effectiveness of couple counselling in its counselling centers. The aim is to provide representative data on problems and symptoms couples and individuals suffer from when coming into counselling, relational functioning in the family, attachment patterns and interaction styles and the impact counselling has on relationship quality and stability. Included are ca. 600 cases in 30 counselling centers from all over Germany.

Data are collected at start and termination of counselling as well as 6 months after termination.

Keywords: couple counselling; evaluation; effectiveness; relationship quality; relationship stability.

Literatur

- Bartholomew, K. (1990): Avoidance of intimacy. An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bodenmann, G. (2006): Positionsbestimmung in der Paar- und Familienpsychologie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18 (2), S. 148-170.
- Bodenmann, G. & Cina, A. (2000): Stress und Coping als Prädiktoren für Scheidung: Eine prospektive Fünf-Jahre-Längsschnittstudie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 12 (2), S. 5-20.
- Bradbury, T.N. & Karney, B.R. (1998): Längsschnittuntersuchungen zum Verlauf partnerschaftlicher Beziehungen. In: K. Hahlweg et.al. (Hg.): *Prävention von Trennung und Scheidung – Interationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Crowell, J. & Treboux, D. (2001): Attachment security in adult partnerships. In: C. Clulow (ed.): *Adult attachment and couple psychotherapy*. Hove: Brunner Routledge.
- Gloger-Tippelt, G. & Ullmeyer, M. (2001). Partnerschaft und Bindungsrepräsentation der Herkunftsfamilie. In Walper, S. & Pekrun, R. (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 181 – 199). Göttingen: Hogrefe.
- Gottman, J.M. (1994): *What predicts divorce*. Hillsdale: Erlbaum.
- Houben, I., Saß, H., Wittchen, H.-U. & Zaudig, M. (2003). Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen -Textrevision-. DSM-IV-TR. Übersetzt nach der Textrevision der vierten Auflage des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders der American Psychiatric Association. Göttingen, Bern, Toronto & Seattle: Hogrefe.
- John, A. (2008): Katamnese von Paarberatung. Entwicklung eines Katamnesefragebogens für Paarberatung und Durchführung einer Katamnese innerhalb der EFL-Paarberatungsstellen der Erzdiözese Freiburg. Unveröff. Diplomarbeit, Institut für Psychologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.

- Karney, B.R. & Bradbury, T.N. (1995): The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method and research. *Psychological Bulletin*, 118, S. 3-34.
- Karney, B.R. & Bradbury, T.N. (1997): Neuroticism, marital interaction, and the trajectory of marital satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72 (5), pp. 1075-1092.
- Kerig, P.K. & Baucom, D.H. (2004): *Couple observational coding systems*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Klann, N. (2002): Institutionelle Beratung ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention. Feldstudie zur Ergebnisqualität in der Partnerschafts- und Eheberatung. Freiburg: Lambertus.
- Klann, N. (2006): Beratungsbegleitende Forschung – Bilanz einer 15-jährigen empirischen Arbeit. In: *Beratung Aktuell*, 3, S. 140-144.
- Klann, N., Hahlweg, K. (1994): Beratungsbegleitende Forschung – Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen. Stuttgart: Kohlhammer (2. Auflage 1996). Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 48.1.
- Lanver, C. & Steins, G. (2002): Eine Elaboration der Inhalte von Bindung. Gedankliche Beschäftigung und Bindungsstil in Partnerschaften. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 23 (1), 99 – 111.
- Lösel, F. & Bender, D. (1998): Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung zufriedener und stabiler Ehen: eine integrative Perspektive. In: K. Hahlweg et.al. (Hrsg.): *Prävention von Trennung und Scheidung – Internationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weiss, R.L. & Heyman, R.E. (1997): A clinical research overview of couples interactions. In: W.K. Halford & H.J. Markman (eds.): *Clinical handbook of marriage and couples interactions* (pp. 13-41). John Wiley.

Christian Roesler, Prof. Dr. Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut, Psychoanalytiker (C.G.Jung-Institut Zürich). Professur für Klinische Psychologie und Arbeit mit Familien.

Katholische Hochschule Freiburg, Catholic University of Applied Sciences, Staatlich anerkannte Hochschule, Karlstraße 63, 79104 Freiburg Telefon +49 761 200-1513,

E-Mail: christian.roesler@kh-freiburg.de, Web: www.kh-freiburg.de

Rudolf Sanders

Die Partnerschule

Ein klärungs- und bewältigungsorientierter Weg in Eheberatung und Paartherapie¹

Die Zufriedenheit in nahen, persönlichen Beziehungen, insbesondere in einer Partnerschaft, hat für die meisten Menschen eine ganz zentrale Bedeutung. Dies zeigt sich beispielsweise an dem hohen Stellenwert, der dem Gelingen von Paar- und Familienbeziehungen in Umfragen wie etwa der Shell-Studie beigemessen wird (Hurrelmann & Albert, 2006). Dementsprechend hat das Scheitern von nahen persönlichen Beziehungen für alle Beteiligten gesundheitliche Folgen in bedenklichem Ausmaß (vgl. z.B. Hahlweg & Bodenmann, 2003).

1. Ziele der Partnerschule

Den Empfehlungen von Klaus Grawe folgend, werden in der Partnerschule die Klärungs- und Bewältigungsperspektive – aus seiner Sicht die wichtigsten therapeutischen Wirkprinzipien (Grawe, 1996) – miteinander verbunden und durchgehend angestrebt: Gemeinsam mit den Partnern wird eine nachvollziehbare Erklärung für die Entstehung ihrer Probleme im Miteinander erarbeitet, was dazu motiviert, neue Muster ihres Beziehungstanzes lernen!

¹ Die Nutzung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des dgvt-Verlages. Erstveröffentlichung des Artikels in der Zeitschrift „Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis“, 42. Jahrgang, Heft 4, S. 907-917.

Es geht darum, zu verstehen, wer man ist, wie man so geworden ist, warum man so handelt und welche Dynamik im Miteinander stattfindet. Auch wenn Ratsuchende selbst dies zu Beginn der Beratung meist nicht explizit so benennen, ist doch davon ausgehen, dass bei Paaren in der Krise in hohem Maße deren Grundbedürfnis nach Orientierung und Kontrolle (Grawe, 2004) aktiviert ist. Sie wollen also implizit die Regeln im nahen Miteinander verstehen, die sie zwar anwenden, von deren Existenz sie aber kaum Bewusstheit haben. Es wird ihnen unterstellt, dass sie in die Paarberatung kommen, um diese Regeln kennen zu lernen, um diese kontrollieren zu lernen und so zu verändern, dass sie in der Lage sind, angemessener zu reagieren und zu interagieren, um dadurch eine größere Zufriedenheit im Miteinander zu erlangen.

Das Anliegen ist hierbei, besser zu verstehen, was mit einem los ist, was auf unbewusster Ebene immer wieder miteinander passiert. Denn unangenehmer als ein aversives Ereignis selbst (z. B. böartige Vorwürfe vom Partner) kann es sein, ganz plötzlich aus heiterem Himmel, ohne erklärlichen Grund mit solchen Ereignissen konfrontiert zu werden. Stattdessen ist es besser, zu wissen: „Ab und zu tickt er aus und brüllt herum“, oder auch: „Dann meint er es eigentlich nicht so und es gibt sich wieder und hinterher tut es ihm immer leid“. So wird es immer mehr möglich, diesem aversiven Ereignis die angemessene Bedeutung im Miteinander zuzubilligen, nämlich diesem nicht mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als unbedingt notwendig.

In diesem Verstehensprozess wird den Klienten ein „plausibles Modell“ für die Entstehung und den Verlauf ihres Problems vermittelt. Das ist gerade in der Anfangsphase der Partnerschule wichtig, wenn es den Klienten noch weniger um konkrete Veränderungen, sondern

vielmehr um eine subjektiv nachvollziehbare Erklärung für ihr Problem geht (Kadushin, 1969): „Als Kind hat er damit immer Aufmerksamkeit bekommen. Heute zeige ich ihm auf anderen Wegen, dass ich ihn liebe“. Ein plausibles Modell hat insofern große Bedeutung, als dadurch eine neue kognitive Strukturierung des Problems erfolgt: Man gibt ihm einen Namen und ist ihm dadurch nicht mehr hilflos ausgeliefert. Dabei gilt zu beachten, dass das entscheidende Kriterium für die Richtigkeit eines solchen Modells dessen Plausibilität aus Sicht der Klienten ist (Kanfer, Reinecker & Schmelzer, 1996).

2. Basics der Partnerschule

2.1 Zielorientierung

Statt *ergebnisoffen* („Wir schauen mal, ob Sie noch zusammenbleiben wollen oder nicht“) ist die Partnerschule *zielorientiert*. Konkret bedeutet das, dass alles, was an wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen zur Bewältigung von Störungen im nahen Miteinander vorliegt, genutzt wird, um zu versuchen, eine Ehe, eine Familie, eine Paarbeziehung zu „sanieren“ bzw. zu stabilisieren. Diese Zielsetzung wird zum einen abgeleitet aus der hohen Bedeutung und infolge eines Scheiterns den damit verbundenen negativen Konsequenzen, die eine Paarbeziehung für den Einzelnen hat (Bodenmann & Hahlweg, 2004), zum anderen aus den insgesamt negativen Folgen der Instabilität einer Familie für die Gesellschaft (Wilbertz, 2007).

Neue Forschungsergebnisse weisen auf die zentrale Bedeutung des „klugen Unbewussten“ (Dijkersterhuis, 2010) für die Verhaltenssteuerung hin. Deshalb wird ferner unterstellt, dass dieses Unbewusste die beiden Partner in genau diese Krisensituation

gebracht hat – sozusagen als *Herausforderung*, um durch Klären und Bewältigen ihrer Probleme persönlich zu reifen und ihr Miteinander zu entwickeln. Im bewussten und unbewussten Prozess der Suche nach Lösungen ihrer Krise – etwa im Internet – sind sie *auch* auf die Partnerschule gestoßen. Nun erwarten sie von dieser Unterstützung bei der Klärung und Bewältigung.

Es wäre allerdings unrealistisch, zu glauben, dass das Ziel einer zufriedeneren *Fortsetzung* der (Liebes-)Beziehung immer erreicht würde. Gleich wertvoll (!) ist auch ein Ergebnis, das beiden ermöglicht, das Gute, das im Miteinander war, zu schätzen und zu betauern, dass mehr nicht möglich ist, so dass man die Beziehung in Würde beenden kann. Für gemeinsame Kinder wäre das ein großer Gewinn.

2.2 *Embodiment*

Körper und Psyche sind eins, permanent miteinander verbunden. Deshalb wird dieser Zusammenhang in der Partnerschule durch Körperübungen und gezielte Bewegungsanleitungen genutzt, um den Partnern neue Erfahrungen mit sich selbst, mit dem Partner und mit anderen Menschen zu ermöglichen (weiterführende Überlegungen hierzu im Beitrag von Heike Hofmann, Beratung Aktuell, 2/11, S. 27-37, Download unter www.beratung-aktuell.de).

2.3 *Paar- und Sexualberatung gehören zusammen*

Die Gestaltung der Sexualität ist ein höchst sensibler und sehr störanfälliger Bereich partnerschaftlicher Interaktion. Da beides, Partnerschaft und Sexualität, zusammengehören und einander

ergänzen, wird die Klärung und Bewältigung der mit diesem Thema verbundenen Probleme immer in ihrer Korrespondenz gesehen. Deshalb taucht dieser Aspekt implizit bei allen Körperübungen auf. So ermöglicht die Übung „Ich halte dich in meinen Händen und ich werde von dir in deinen Händen gehalten“ (für 20 Minuten liegt der Kopf des Partners entspannt in dessen Schoß, danach folgt ein Wechsel) nicht nur eine Möglichkeit, auf partnerschaftlicher Ebene (wieder) miteinander Vertrauen aufzubauen und zu festigen, sondern *auch* die Möglichkeit, einander zu spüren, wahrzunehmen und die Energien miteinander ins Fließen zu bringen. So erleben die Teilnehmer einen ganz anderen und neuen Zugang zu ihrer Sexualität. Im Austausch darüber in der Gruppe trainieren sie nicht nur kommunikative Kompetenz, sondern erweitern ihr Erlebnis- und Gefühlsspektrum durch die Rückmeldungen anderer Teilnehmer. Sie hören, was man alles spüren und fühlen kann und sind neugierig, vielleicht Ähnliches selbst spüren zu können (weitere Ausführungen zu diesem Thema im Beitrag von Winfried Fuchs, Beratung Aktuell, 3/11, S. 13-31, Download unter www.beratung-aktuell.de).

2.4 Einbezug kreativer Medien

Viele Paare haben oft eine ganze Nacht hindurch diskutiert, sind aber den Ursachen ihrer Schwierigkeiten miteinander kein bisschen näher gekommen. Es kann auch sein, dass sich ihre Stimmung und die Gefühle füreinander dadurch sogar eher verschlechtert haben. Anderen geht es einfach nur schlecht und sie wissen nicht, wie sie Worte dafür finden können, was mit ihnen los ist. Daher werden in der Partnerschule den Teilnehmern andere Werkzeuge angeboten, sich auszudrücken. In der Regel nach einer Trance, in der ein zentrales

Thema – etwa die aktuelle Situation als Paar oder die Kindheitsgeschichte – aktualisiert wird, haben sie die Möglichkeit, das aktuell in ihnen Aktivierte beispielsweise mit Ton als Skulptur oder mit Hilfe von Farben als Bild auszudrücken. Von diesem Ausdruck lassen sie sich wieder beeindrucken und schreiben dann etwas über diesen Eindruck auf. So titelte zum Beispiel ein Mann als Überschrift für seinen Tonfigur: „Wenn du mich nicht hältst, falle ich auf die Schnauze!“

Diese Überschrift brachte die aktuelle Situation des Paares treffend auf den Punkt.

2.5 Einüben förderlicher Verhaltensweisen

Da „vergisst“ ein Ehemann den Geburtstag seiner Frau, kommt abends aber schuldbewusst mit einer Blume von der Tankstelle. Dass sie verletzt und traurig ist, kann man gut nachvollziehen. Was in einer solchen Situation paartherapeutisch tun? Könnte eine Ursache darin liegen, dass der Mann überhaupt nicht weiß, wie man den Geburtstag, Hochzeitstag oder andere Festtage miteinander begehen kann? Seit etwa zehn Jahren ist das Programm Triple P in Deutschland etabliert (Sanders, 1999). Es hilft Eltern, gute Eltern zu sein, indem es ihnen aufzeigt, wie sie eine sichere Bindung zu ihrem Kind aufbauen können, wie sie es fördern und wie sie mit Problemverhalten angemessen umgehen. In diesem Programm gibt es auch für das Gelingen einer Paarbeziehung hilfreiche Strategien, so beispielsweise die Strategie „Fragen, Sagen, Tun“. Diese weist in einfachen Worten darauf hin, woran es nicht nur beim Verhalten von Kindern, sondern auch in Partnerschaften häufig mangelt und woraus dann existenzielle Krisen werden können. Nicht selten wird deutlich, dass der betroffene

Ehemann gar nicht weiß, wie er es anstellen soll, den Geburtstag seiner Frau zu feiern. Dann hilft diese „Erziehungsstrategie“ nicht nur, das Problem zu entschärfen, sondern dem Paar wird auch vermittelt, wie ein solcher Tag *konkret* gestaltet werden kann. So vorbereitet lässt sich dann der Geburtstag einen Monat später nachfeiern und wird zu einem guten Erlebnis für beide.

Deshalb wird immer auch hingeschaut, ob die betreffende Fähigkeit überhaupt vorhanden ist. Andernfalls wird diese konkret besprochen und eingeübt. Und hier gibt es eine Fülle an partnerschaftsfördernden Skills: wertschätzendes Loben, Verantwortung für den reibungslosen Ablauf des Alltags übernehmen, den anderen einfach so in den Arm nehmen und eine Zeit lang halten

2.6 Erlebnisorientiertes Lernen

Von Konfuzius ist folgende Weisheit überliefert: „Erzähle mir etwas und ich werde es vergessen, mache es mir vor und ich werde es erinnern, lass es mich selbst machen und ich werde es können“. Oder von Klaus Grawe der Sinnspruch: „Reden ist Silber, real erfahren ist Gold“ (Grawe, 1995, S. 136). In diesem Sinne wird den Klienten eine Vielzahl an Möglichkeiten eröffnet, konstruktives Miteinander zu erleben. Sei es konkret in einer Einzelsitzung mit einem Paar, wenn z.B. die misslungene Begrüßungsszene von gestern nachgestellt wird und dreimal konstruktiv neu moduliert wird, bis beide Beteiligten damit zufrieden sind. Oder im Rahmen der Seminare in Übungen zur Abgrenzung, beim Training des einfühlsamen Zuhörens oder im Schwertkampf, um zu lernen, mit Aggressionen zielgerichtet und angemessen umzugehen (mehr dazu

im Beitrag von Heike Hofmann, Beratung Aktuell, 2/11, S. 27-37, Download unter www.beratung-aktuell.de).

2.7 Von der Empirie zur Evidenz

Zentrales Essential der Partnerschule ist es, dass alle Interventionen auf ihre Wirksamkeit geprüft werden. Zu sagen: „Gut, dass wir einmal darüber gesprochen haben“, entspricht nicht der oben genannten Zielorientierung. Die entscheidende Herausforderung in der Beratungsarbeit besteht darin, dass sich im Miteinander des Paares tatsächlich und nachhaltig etwas zum Positiven, das heißt konkret zur Zufriedenheit beider hin verbessert.

3. Wissenschaftliche Grundlagen der Partnerschule

Folgende wissenschaftliche Grundlagen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Partnerschule. Sie bauen aufeinander auf und ergänzen einander. Das sind der klientenzentrierte Ansatz von Carl Rogers (1972) und das damit verbundene Menschenbild: die wohlwollende akzeptierende Haltung, der Glaube an die Selbstheilungskräfte des Menschen und sein Bestreben nach Selbstaktualisierung. Dann die Ergebnisse der Bindungsforschung, die in die Bindungstheorie von Bowlby (1979b) Eingang gefunden haben, und die Vorschläge von Klaus Grawe zu einer schulenübergreifenden Psychotherapie unter Berücksichtigung neurowissenschaftlicher Erkenntnisse (Grawe, 1998, 2004). Und zum Schluss die Bedeutung, die eine Therapie und Beratung in und mit Gruppen hat. Nach Ergebnissen der Therapieforschung spielt diese

insbesondere bei der Heilung von Beziehungsstörungen eine zentrale Rolle (Fiedler, 1996, Grawe, 1998).

Es gibt eine große Anzahl von Hinweisen darauf, dass die Schwierigkeiten eines Patienten am besten in einem Setting behandelt werden können, in dem eben diese Schwierigkeiten aktualisiert werden: Partnerprobleme unter Einbeziehung beider Partner; ... generalisierte zwischenmenschliche Schwierigkeiten in einer Gruppentherapie; ... Eine Gruppentherapie bietet ... noch reichere Übertragungs- bzw. Aktualisierungsmöglichkeiten als eine Einzeltherapie und ist daher, wie in unseren Ergebnisberichten für eine ganze Anzahl verschiedener Therapiemethoden festgestellt wurde, noch besser geeignet, Veränderungen des zwischenmenschlichen Erlebens und Verhaltens herbeizuführen. (Grawe, Donati & Bernauer, 1994, S. 704)

Für Patienten, bei denen Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich erwünscht sind, ist das gruppentherapeutische Setting aber dem einzeltherapeutischen auf jeden Fall vorzuziehen. (Ebd., S. 706)

3.1 Bindungstheorie

Die Bindungsforschung geht mittlerweile davon aus, dass Menschen nicht nur als Kinder, sondern das ganze Leben hindurch das Bedürfnis nach einer sicheren emotionalen Beziehung haben. Diese gilt als „sicherer Hafen“ – als ein natürliches Mittel gegen unvermeidliche Ängste und Verletzungen.

Diesem Bedürfnis stehen unsichere frühe Bindungserfahrungen im Wege, die verhindern, das in einer Beziehung zu bekommen, wonach man sich sehnt. Deshalb werden klärungsorientiert mögliche Ursachen für Bindungsstörungen im Jetzt der Beziehung aus frühen Erfahrungen dechiffriert, um diese ursprünglichen, heute dysfunktionalen Muster durch funktionale zu erweitern.

3.2 Wissen um die Grundlagen psychischer Stabilität und Gesundheit

Grawe weist darauf hin, dass insbesondere das Wie der Beziehungsgestaltung zwischen Ratsuchenden und Berater von zentraler Wichtigkeit für den Erfolg zukünftiger Beziehungsgestaltungen ist (Grawe, 2004). Diesbezüglich schlägt er vor, dass die Beraterin dafür Sorge trägt, dass Klienten ab dem ersten Beratungskontakt Erfahrungen im Sinne ihrer Grundbedürfnisse, die als Voraussetzung für psychische Gesundheit gelten, machen können.

Da ist zunächst einmal das Grundbedürfnis nach Bindung, das von Geburt an zur Grundausstattung eines Menschen gehört. Durch Bindungsverhalten sendet der Säugling aktiv Signale nach Nähe, Nahrung oder Anregung. Werden diese feinfühlig beantwortet, entwickelt sich ein sicheres Arbeitsmodell für die Gestaltung von Beziehungen (Bowlby, 1979b). Ein sicher gebundener Mensch ist später selbst in der Lage, enge Bindungen einzugehen, Hilfe anzunehmen und Hilfe zu geben. Eine Metaanalyse über das Bindungsverhalten psychisch gestörter Menschen lässt darauf schließen, dass ca. 90 % von ihnen keine sichere Bindung erfahren haben (Dozier, Stovall & Albus, 1999). Daher sollten Beraterinnen grundsätzlich davon auszugehen, dass Ratsuchende unsicher gebunden sind und dass es ihre Aufgabe ist, sich im Sinne einer guten Mutter oder eines guten Vaters für deren Wohlergehen verantwortlich zu fühlen, damit sie in der Beratung Erfahrungen einer sicheren Bindung machen (vgl. Grawe, 2004; Young, 2010).

Ein weiteres menschliches Grundbedürfnis ist das nach Orientierung und Kontrolle. Bekommt ein Säugling regelmäßig das,

was er an Nahrung, an Anregung, an Ruhe braucht, wird er die Erwartung ausbilden, dass die Welt ein verlässlicher Ort ist. Werden seine Signale allerdings nicht angemessen wahrgenommen und beantwortet, wird das Grundbedürfnis nach Orientierung und Kontrolle verletzt. Dementsprechend wird dieser Mensch möglicherweise in seinem weiteren Leben viel Energie darauf verwenden, eine weitere Verletzung dieses wichtigen Grundbedürfnisses zu verhindern. Da er allerdings vor allem Erfahrungen mit Verletzungen gemacht hat, kann es schnell passieren, dass er in Interaktionen trotz intensiver Kontrolle solche entdeckt. Er verhält sich letztendlich fast so, als ob die Bezugsperson von früher immer noch anwesend sei.

Ein weiteres wichtiges Grundbedürfnis ist das Streben nach Selbstwerterhöhung. Jeder Mensch möchte die Erfahrung machen, dass er etwas kann, dass er wichtig und wertvoll ist. Wenn er in der Lage ist, für solche Erfahrungen zu sorgen, geht es ihm gut. Hat er allerdings einen Vater gehabt, dem er nie etwas recht machen konnte, der seine Kinderzeichnungen als Papierverschwendung bezeichnete, wird er sich vor diesen Verletzungen schützen wollen und potenziell selbstwerterhöhende Erfahrungen oder Situationen vermeiden.

Schließlich ist noch das Bedürfnis nach Lust und die Vermeidung von Unlust zu nennen, eine automatische Bewertung aller Erfahrungen hinsichtlich der Qualität „gut – schlecht“. Bezogen auf die Partnerschule lösen in der Regel solche Prozesse „gute Bewertungen“ aus, die im Jetzt erleben lassen: „Es macht einfach Freude, neues und erfolgreiches Miteinander-Umgehen zu lernen!“

3.3 Störungen psychischer Stabilität

Es ist nahe liegend, dass Menschen, die hinderliche Erfahrungen in ihrer Kindheit gemacht haben, diese als „Grundausrüstung“ mit in jede neue persönliche Beziehung bringen. So kann man Störungen psychischer Stabilität als eine persönliche Lerngeschichte begreifen, die Bindung als unsicher erleben ließ, die keine verlässliche Orientierung bot, bei der man seinen Selbstwert schützen musste und die wenig oder keine lustvollen Erfahrungen ermöglichte.

Das Wissen darum entlastet Ratsuchende. Denn es ist nicht der „böse Charakter“ des anderen oder der eigene, der das Miteinander so schwer macht, sondern es sind die Muster, die man einmal gelernt hat. Und da man das, was man nicht kann, noch dazu lernen kann, um eine befriedigende persönliche Beziehung zu gestalten, lassen sich Ratsuchende gerne auf ein solches Lernfeld ein. Das Motto: „Lieber mit dem alten Partner etwas Neues als mit einem neuen das Alte“, trifft ihre Intention.

Angesichts solch einer persönlichen Lerngeschichte ist es *Ziel der Partnerschule*, einen (Bilder-)Rahmen zu schaffen, in dem Klienten lernen können, sich ihren Grundbedürfnissen anzunähern, um für sich positive befriedigende Erfahrungen in diesem Sinne machen zu können. Dazu übernimmt die Beraterin bzw. der Berater im begrenzten Rahmen die Rolle einer guten Mutter oder eines guten Vaters (Konzept des „limited reparenting“; siehe Young, 2010).

Dann *spüren* Ratsuchende implizit, ohne dass darüber ein Wort verloren wäre, bereits in der ersten Stunde, dass die Beraterin an ihrem Wohl und Gedeihen persönlich interessiert ist (Bindung). Alles, was sie tut, die Interventionen bzw. Hausaufgaben, die sie vorschlägt, begründet sie plausibel (Orientierung und Kontrolle). Selbst wenn die Ratsuchenden keinen Blick mehr dafür haben, was ihnen gelingt, ist

sie in der Lage, in jeder Stunde genau das zu finden und zu benennen (Selbstwerterhöhung).

Haben Klienten erfahren, dass sie in der Lage sind, sich zu binden, ihr Leben berechenbar zu gestalten und dafür Sorge zu tragen, selbstwerterhöhende Erfahrungen zu machen, ist davon auszugehen, dass sie dies in steigendem Maße auch in ihre nahe Beziehung transportieren.

Diese Vermutung wird dadurch unterstützt, dass in der Evaluation zur Partnerschule in den Bereichen „Globale Zufriedenheit“ (GZ), „Affektive Kommunikation“ (AK), „Problemlösen“ (PL), „Gemeinsame Freizeitgestaltung“ (GF) und „Sexuelle Zufriedenheit“ (SZ) zwischen der zweiten und dritten Messung – also ein halbes Jahr nach Beendigung der Beratung – noch signifikante Verbesserungen festzustellen waren (Kröger & Sanders, 2005).

3.4 Das Wissen um die Funktionsweise des menschlichen Gehirns

Bei der Umsetzung dieser Ziele spielt das Wissen um die Funktionsweise des menschlichen Gehirns eine zentrale Rolle. Alles Fühlen, Denken, Wollen, Handeln ist in neuronalen Erregungsmustern abgespeichert (Grawe, 2004). Musste zum Beispiel jemand sehr früh erfahren, dass Berührung nicht nur angenehm, sondern auch unangenehm und übergriffig sein kann, so wird er – ohne dass ihm dies bewusst ist – Berührungen gegenüber ein gespaltenes Verhältnis haben.

Zum einen sehnt er sich danach, berührt zu werden, zum anderen wird er sich allerdings auch vor Berührungen schützen. Da solche Verletzungen häufig in einer Zeit zugefügt wurden, in denen

ein Mensch noch nicht in der Lage ist, sich sprachlich zu äußern, ist es nicht leicht, einen bewussten Zugang dazu zu finden. Aus aktuellem Erleben und Verhalten lassen sich rückblickend auf die Kindheitsgeschichte eher plausible Erklärungen finden.

Je früher sich diese prägenden Erfahrungen im Umgang mit der Angst in das Gehirn eingraben können, je verformbarer die Verschaltungen des Gehirns also zu dem Zeitpunkt sind, zu dem diese Erfahrung gemacht werden, desto besser sitzen sie für den Rest des Lebens. Sie sehen dann aus wie angeborene Instinkte, lassen sich auslösen wie angeborene Instinkte, sind aber keine angeborenen Instinkte, sondern in das Gehirn eingegrabene, während der frühen Kindheit gemachte Erfahrungen mit der Bewältigung von Angst und Stress. (Hüther, 2001, S. 51)

So kommt es dann in Intimbeziehungen zu Missverständnissen, ohne diese benennen zu können. Diese Muster bleiben, man kann sie nicht einfach „weg“ machen, aber es ist möglich, neue Muster, neue Verhaltensweisen zu lernen, die stärker sind. Klaus Grawe bringt diese Tatsache auf den Punkt: „Stark vereinfacht: Etwas Positives hinmachen ist für den Therapieerfolg wichtiger als etwas Negatives weg machen!“ (Grawe, 2004, S. 351).

Mit Hilfe eines Schaubildes des Gehirns mit roten und grünen Mustern – die roten sind die schädigenden: „Schütze dich vor Berührungen!“ Und die grünen sind die beziehungsförderlichen: „Berührungen sind angenehmen und festigen eine Bindung“ – wird den Klienten an einem einfachen Modell aufgezeigt, wie menschliches Verhalten im Gehirn abgespeichert wird. Gleichzeitig macht es ihnen Mut, sich auf einen Weg der Veränderung und des neuen Lernens einzulassen, wenn sie darum wissen, dass die grünen Muster größer und stärker sein müssen als die roten und dass sie das durch bewusstes Training erreichen können. Es gilt, schädigende neuronale

Strukturen zu hemmen und im Sinne einer Bedürfnisbefriedigung effektive neue neuronale Strukturen zu bahnen (Grawe, 2004).

Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, mit Hilfe einzelner schwarzer Punkte im Schaubild des Gehirns mit den roten bzw. den grünen Mustern etwas über Attraktoren deutlich zu machen. Damit sind einzelne Elemente eines Musters gemeint, z.B. in einem roten „Muster der Angst“ eine „leere Flasche Bier auf dem Tisch“ (Erinnerung an Szenen, wenn Vater betrunken war). Denn solche Elemente allein sind bereits in der Lage – unabhängig von der realen Situation und den tatsächlichen Umständen – das gesamte rote Muster der Angst in der jetzigen Realität zu aktualisieren. Allerdings besteht durch „gute Attraktoren“ wie etwa durch ein Entspannungswort (gelernt und eingeübt in der Partnerschule) auch die Möglichkeit, ein grünes „Muster der Gelassenheit“ zu aktualisieren.

3.5 Beratung in und mit Gruppen

Ein zentrales Element der klärungs- und bewältigungsorientierten Vorgehensweise der Partnerschule ist die Beratung in und mit der Gruppe (Fiedler, 1996). So entdecken Paare in einer Gruppe, dass sie dort ganz neue Erfahrungen miteinander machen können, z.B.: „So hätten wir zu Hause nie über Sexualität gesprochen“.

Darüber hinaus erleben sie, dass sie aneinander heilsam werden. Deshalb ist es ein wichtiges „Kapital“ für die Beraterin, die Fähigkeiten und Ressourcen der Klienten mit einzubeziehen. Es gilt, sie im Entdecken und Ausprobieren ihrer Fähigkeiten und Ressourcen zu unterstützen und zu fördern. Weil das Heilsame der zwischenmenschlichen Dimension nicht nur auf „offizielle“ therapeutische Zeiten beschränkt ist, sind informelle Gelegenheiten

ebenso wichtige Räume für die Klienten, um sich als kompetente Beziehungspartner zu erfahren. Bei mehrtägigen Seminaren bieten z.B. die Pausen oder die Abendgestaltung eine Fülle an Gelegenheiten.

Das Konzept, Probleme in der Gruppe selbst zu diagnostizieren und zu heilen, wurde historisch betrachtet erstmalig von Burrow (1924) in einem Rahmen für Gruppentherapie entworfen. Er führte Störungen des Gefühlslebens auf ungelöste zwischenmenschliche Probleme zurück, die besser erkannt werden könnten, wenn der Patient in einem Kreis mehrerer Personen agiert, als in der traditionellen Zweier-Beziehung zwischen Arzt und Patient. Diese alte Erkenntnis ist deshalb bedeutsam, weil in einzeltherapeutischen Settings oftmals die Therapiebeziehung als *das* diagnostische Instrument zur Identifizierung unbewusster motivationaler Konflikte des Klienten verstanden wird. Dieses Instrument ist jedoch weder zuverlässig noch objektiv, es kann zu „Fehlanzeigen“ oder „Nichtanzeigen“ kommen. Alles in allem ist es ein sehr unsicheres Instrument zur Identifizierung motivationaler Konflikte. Wie im Folgenden aufgezeigt wird, bestätigt die spätere Therapieforschung ausdrücklich das Behandlungskonzept von Burrow.

Nach den empirischen Befunden der Bindungsforschung (vgl. z.B. Ainsworth, Blehar, Water & Wall, 1978; Grossmann & Grossmann, 2004) ist eine Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungsgestaltung ein wichtiger Schlüssel dafür, dass es Klienten nach einer Behandlung dauerhaft besser geht. Insofern ist es wichtig, neben der Behandlung der Störung auch dem Beziehungsverhalten der Klienten explizit und systematisch Raum zu geben. Unter diesem Aspekt hat gerade eine längerfristige Gruppentherapie mit Paaren einen großen Stellenwert, was auch empirisch nachgewiesen wurde

(Sanders, 1996; Kröger & Sanders, 2002, 2005). Hier besteht in hohem Maße die Möglichkeit, angemessenes Beziehungsverhalten zu erwerben und einzuüben und somit das persönliche Spektrum an Kompetenzen zu erweitern.

So setzen sich Klienten neuen Erfahrungen aus, die sie bisher vermieden haben, weil sie befürchteten, diese könnten ihre Bedürfnisse verletzen. Dies geschieht bewusst oder auch unbewusst, ähnlich wie diese Befürchtungen bewusst oder unbewusst sein können. Die Ängste und das damit verbundene Vermeidungsverhalten sind oftmals das Ergebnis früherer Erfahrungen oder sie wurden auch durch Modelllernen erworben.

Alte Vermeidungsschemata haben nicht selten eine solche Macht über Menschen, dass es – ohne entsprechende Unterstützung – nicht zu korrektiven Erfahrungen kommen kann. Der Einzelne ist noch nicht in der Lage, unter seinen heutigen Lebensbedingungen positive Erfahrungen hinsichtlich seiner Wünsche zu machen. Gerade hier bietet das Erleben in einer Gruppe über einen längeren Zeitraum die Chance, zum einen durch gezielte Übungen und anschließendem Austausch über diese korrektiven Erfahrungen, zum anderen durch die Rückmeldungen anderer Gruppenmitglieder zu neuen Wahrnehmungen zu kommen. Diese neuen Wahrnehmungen lösen dann wieder positive emotionale Stimmungen im Miteinander des Paares aus, so dass positive Rückkoppelungsprozesse in Gang gesetzt werden.

Die Bedeutung der Gruppe ist noch unter einem anderen Gesichtspunkt wichtig: Es gibt Verhaltensweisen von Klienten, die unter einer „objektiven“ Brille nicht korrekt sind, ja auch einer Therapeutin das Gruseln lehren können. So weigerte sich beispielsweise eine Mutter während eines 14-tägigen

paartherapeutischen Seminars, der zweijährigen Tochter abends noch einen Gute-Nacht-Kuss zu geben, weil an diesem Abend ja der Ehemann mit dieser Aufgabe dran war. Teilt hier die Beraterin ihre Betroffenheit mit, kann sich das negativ auf die Therapiebeziehung auswirken, ja es könnte in einem paartherapeutischen Dreier-Setting (Paar und Therapeutin) als Parteinahme missverstanden werden und zum Abbruch der Therapiebeziehung führen. Im gruppentherapeutischen Setting aber kommen korrektive Rückmeldungen von Seiten der anderen Teilnehmer. Wenn die Regeln für das Gelingen einer Gruppe (siehe unten) eingehalten werden, fallen diese zumeist auf fruchtbaren Boden. Im geschilderten Beispiel konnte die betreffende Mutter die Rückmeldung einer anderen Frau gut annehmen und feststellen, dass sie ein originäres Bedürfnis ihrer Tochter mit der Auseinandersetzung mit ihrem Mann verwechselt hatte.

3.6 Bedeutung der Gruppenarbeit aus Sicht der vergleichenden Psychotherapieforschung

Nach Grawe et al. (1994) ist die Therapie in Gruppen am besten geeignet, Veränderungen des zwischenmenschlichen Erlebens und Verhaltens herbeizuführen, da sie den Teilnehmern noch reichere Übertragungs- bzw. Aktualisierungsmöglichkeiten als eine Einzeltherapie bietet.

Das Zusammenleben in der Gruppe, insbesondere in einem zeitlich längeren Kontext (5 bis 14 Tage in den Seminaren der Partnerschule) und so weit wie möglich unter Einbeziehung der Kinder der Teilnehmer, bietet eine Fülle an Erfahrungsmöglichkeiten über die Wahrnehmungs-, Verhaltens- und emotionalen Reaktions-

bereitschaften der Klienten. Ein solches Setting entspricht am ehesten der natürlichen Umgebung der Klienten (Kinder sorgen für die Alltagsrealität!) und eröffnet vielfältige Situationen mit einem reichhaltigen Aufforderungscharakter. Somit ist diese Art des Zusammenlebens ein hervorragender Zugang zu den impliziten Gedächtnisinhalten der Klienten, die ja deren Beziehungsverhalten, ihre individuellen Motive und ihre Emotionen stark beeinflussen.

Grawe (1998) bedauert es deshalb ausdrücklich, dass das einzeltherapeutische Setting als *das* natürliche Setting der Psychotherapie behandelt wird, so dass Gruppentherapie, Paar- und Familientherapie eher als Ausnahmen oder Abweichung von der Regel erscheinen: „Mit der Wirkungsweise von Psychotherapie scheint es mir nur viel seltener als Setting der ersten Wahl zu begründen zu sein, denn das Wirkungspotential anderer therapeutischer Settings ist wohl eher größer einzuschätzen“ (ebd., S. 129).

4. Die Umsetzung dieser Grundlagen in den Beratungsalltag

Vor dem Hintergrund dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse realisiert die Partnerschule zum einen eine klärungsorientierte Vorgehensweise, damit der Einzelne ein plausibles Modell dafür bekommt, warum er so „tickt“, wie er „tickt“, und warum der Partner so handelt, wie er handelt. Hierbei helfen insbesondere das Wissen um die Bedeutung von Schemata für die Gestaltung des zwischenmenschlichen Miteinanders (Young, Klosko & Weishaar, 2008). Zum anderen werden, neben diesem Verstehen der

dysfunktionalen Verhaltensmuster innerhalb einer Partnerschaft, neue, die Partnerschaft fördernde Skills eingeübt.

Damit dies innerhalb einer Gruppe erfolgreich umgesetzt werden kann, gilt es, einige neuropsychotherapeutische Wirkfaktoren zu berücksichtigen, die Lernen – insbesondere in Gruppen – beeinflussen (Fiedler, 1996; Grawe, 2004).

Es besteht *keinerlei Druck* in der Gruppe, etwas sagen oder tun zu müssen. So ist es konkret möglich, dass jemand eine ganze Woche schweigend bei einem Basisseminar der Partnerschule „einfach anwesend“ ist. Entscheidend ist nur, dass er dies mitteilt. Tatsächlich ist dies in den letzten 20 Jahren in mehr als 120 Seminaren noch nicht vorgekommen. Allerdings kann es sein, dass bei einzelnen Übungen oder Rückmeldungen Teilnehmer nur beobachtend dabei sind.

Seitens der Leitung besteht maximaler *Schutz für den Einzelnen*. Aggressionen der Gruppenmitglieder untereinander werden unterbrochen. Stattdessen wird der Betreffende mit sich selbst in Kontakt gebracht, indem beispielsweise nachgefragt wird, ob er diese Situation auch in seinem Alltag kennen würde, um der Ursache der Auslösung der Aggressionen auf die Spur zu kommen.

Die Berater machen jederzeit klar, was sie mit einer bestimmten Übung intendieren. So wird *Transparenz und eine klare Struktur der Vorgehensweise* geschaffen. Ganz entscheidend ist, dass ganz bewusst eine *wohlwollende und liebevolle Atmosphäre* induziert beziehungsweise geprimed wird:

Inzwischen ist zahllose Male nachgewiesen worden, dass zwischen Priming und Verhalten eine Beziehung besteht ... Wir können Menschen unhöflich oder höflich werden lassen, aber auch hilfsbereit, kooperativ, ehrgeizig, aggressiv, ordentlich, schlampig, schnell und langsam, in dem wir sie mit diesen Eigenschaften primen (Dijksterhuis, 2010, S. 200).

So entsteht eine ausgesprochen gute und vertrauensvolle Atmosphäre in den Seminaren, die viele Teilnehmer die Verbindung untereinander auch nach Beendigung der Therapie aufrechterhalten lässt. Eine Frucht dieses Miteinanders ist das *Netzwerk Partnerschule* e.V., das einen Rahmen für informelles Miteinander bietet (Sanders, 2008).

Um Paare auf dem Weg des Verstehens und somit der Klärung ihrer Probleme zu unterstützen, werden unterschiedlichste kreative Ausdrucksformen angeboten. Körperübungen, Ausdruck durch Tonfiguren und Malen sowie unterschiedliche Trancen werden zielgerichtet miteinander in drei unterschiedlichen Seminartypen komponiert.

Beispielsweise modellieren die Teilnehmer im *Basisseminar* (ca. 40 h) nach einer Trance mit geschlossenen Augen eine Tonfigur als Ausdruck ihrer aktuellen Beziehungssituation. Diese stellen sich die Partner anschließend einander unter der wohlwollenden (Priming!) Anteilnahme der anderen Teilnehmer vor. Danach erzählen diese, was dieses Vorstellen in ihrem eigenen Erleben ausgelöst hat, was sie selbst davon kennen. In einem zweiten Schritt, wieder nach einer Trance, malen die Teilnehmer Erinnerungen aus ihrer Kindheitsgeschichte auf. Ziel dieser Übung ist es, einen Zugang zu frühen Überlebensstrategien zu bekommen. In der Regel handelt es sich dabei um Schemata, die heute miteinander dysfunktional sind, früher allerdings überlebenswichtig waren. Tauchen solche Verhaltensmuster auf (z.B. nicht die eigene Meinung sagen zu können), wird nach Möglichkeit bereits *in* der Situation eine Übung erfunden, um neue Muster und Verhaltensweisen im Gehirn zu bahnen.

Auf dem Basisseminar aufbauend wird zum einen *das kleine Genusstraining* (in der Regel über drei Wochenenden) angeboten. Hier geht es darum, neue Formen des sexuellen Miteinanders jenseits einer Orgasmus-Fixierung zu finden. Zum anderen gibt es noch den *Paarkibbuz* (über 14 Tage), bei dem das Zusammenspiel von Autonomie und Zweisamkeit im Vordergrund steht. Hier wird etwa in der Bewegungsarbeit an vier aufeinander folgenden Tagen der Kampf mit Schwert und Schild als eine Möglichkeit des gezielten Umgangs mit Aggression und der Verteidigung eingeübt. Wichtiges Element in allen drei Seminaren sind unterschiedlichste Körperübungen (Embodiment). Der genaue zeitliche Ablauf einschließlich aller Übungen und Trancen ist in Buchform erhältlich (Sanders, 2006). Darüber hinaus werden regelmäßig Fortbildungen angeboten, die dazu befähigen, die Seminare in eigener Regie zu leiten.

5. Evaluation

Seit 1992 wird die Wirksamkeit der Partnerschule durch prospektive Studien überprüft (Sanders, 1997; Kröger & Sanders, 2005; Kröger, 2006). So konnten in den Bereichen „Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft“, „Affektive Kommunikation“, „Problemlösekompetenz“, „Sexuelle Zufriedenheit“, „Verringerung depressiver Verstimmungen“ sowie „Verbesserung der Lebenszufriedenheit“ signifikante Veränderungen nachgewiesen werden. Darüber hinaus zeichnet sich ab, dass durch die in der Partnerschule realisierte Vorgehensweise insbesondere auf längere Sicht Zugewinne im partnerschaftlichen Miteinander erreicht werden können, die in ihrem Ausmaß die bisherigen Befunde zur Wirksamkeit von Eheberatung übersteigen. Vor allem hinsichtlich der allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit

und der Fähigkeit, Konflikte und Differenzen konstruktiv zu lösen sind im halbjährigen Katamnese-Zeitraum deutliche positive Weiterentwicklungen der Klienten zu beobachten. Somit regt die Partnerschule Veränderungen an, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten.

Zurzeit laufen an mehreren Standorten Überprüfungen zur Wirksamkeit der Partnerschule, die von Kolleginnen nach Abschluss der Fortbildung durchgeführt werden. Sobald eine ausreichende Anzahl vorliegt, sollen diese Ergebnisse veröffentlicht werden.

6. Nebenwirkungen

Folgende positive Nebenwirkungen werden durch die Partnerschule angestoßen:

6.1 Auswirkungen auf Kinder

Bei allen mehrtägigen Seminaren, die im Rahmen der Beratungsstelle Hagen-Iserlohn durchgeführt werden, besteht die Möglichkeit, Kinder mitzubringen. Diese werden während der Arbeit der Eltern parallel betreut. Es ist zu beobachten, dass sie sich entspannen. Sie erleben implizit, dass ihre Eltern sich um sich selbst kümmern, sie selbst also nicht in die Rolle von Streitschlichtern oder gar „Eheberatern“ schlüpfen müssen. Sie haben dadurch Zeit für ihre eigene Entwicklung.

Diese Erfahrungen korrespondieren mit den Befunden von Lenz (2001), der feststellte, dass Kinder ein kindbezogenes Setting katamnestic zufriedenstellender einschätzen als einen familienbezogenen Ansatz mit Familiengesprächen. Denn hier stehen

die Aktivitäten der Kinder und die Zuwendung durch deren Gruppenleiter im Vordergrund und nicht die Probleme der Erwachsenen. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass dies positiver eingeschätzt wird als ein familienbezogenes Setting, bei dem das Reden im Mittelpunkt steht – auch dann, wenn versucht wird, in Familiensitzungen mit handlungsorientierten Methoden zu arbeiten. Somit ist das Modell Partnerschule auch ein neuer Weg in der Familienberatung.

6.2 Netzwerk Partnerschule e. V.

Durch die positiven Erfahrungen in und mit einer Gruppe knüpfen Ratsuchende neue soziale Kontakte. Das ist deshalb besonders bedeutsam, weil im Rahmen einer EMNID-Studie 89 % der Befragten angegeben haben, dass dies für sie ein bedeutsames Anliegen darstellt (Saßmann & Klann, 2002). Sie unterstützen einander durch Telefonate, gegenseitige Besuche, sie pflegen diese Freundschaften und machen dadurch Empowerment-Erfahrungen (Sanders, 2008). Durch Mitgliedsbeiträge und Spenden übernehmen sie für bedürftige Familien einen Teil der Kosten, die im Rahmen der Seminare entstehen. Ferner finanzieren sie die Kinderbetreuung während der Partnerschule.

6.3 Wirtschaftlichkeit

Unter ökonomischen Gesichtspunkten bietet die Partnerschule für die *Zukunft der Beratung* eine interessante Perspektive. Dadurch, dass in einer Gruppe in der Regel 14 bis 16 Klienten beteiligt sind, kann – zusätzlich von der nachgewiesenen Effektivität der Arbeit in

und mit Gruppen – einer viel größeren Anzahl an Ratsuchenden Beratung angeboten werden. Im freiberuflichen Bereich ist die Teilnahme an einer Gruppe für Ratsuchende zudem kostengünstiger als das Einzelgespräch.

6.4 Hohe Motivation

Last but not least macht die Partnerschule allen Beteiligten viel Freude, weil ihre Sehnsucht nach einer stabilen nahen Beziehung sich sehr häufig erfüllt und alle spüren, dass sie dadurch etwas sehr Sinnvolles miteinander tun. Durch den klar strukturierten Ablauf bietet das Modell auch für Beraterinnen und Berater einen Rahmen, innerhalb dessen sie erfolgreich Paarberatung anbieten können. Durch die Fortbildungen der letzten Jahre in Deutschland und Österreich taucht dieser Effekt unabhängig von der Person des Gründers auf.

Zusammenfassung

Den Empfehlungen von Klaus Grawe folgend werden in der Partnerschule die Klärungs- und Bewältigungsperspektive – aus seiner Sicht die wichtigsten therapeutischen Wirkprinzipien – miteinander verbunden und durchgehend angestrebt. Zielorientiert sollen die Ratsuchenden plausible Gründe für dysfunktionale Interaktionen finden, um dann bewältigungsorientiert neue Muster des Miteinanders sowohl in ihren Interaktionen als auch den dadurch ausgelösten Emotionen füreinander zu entwickeln. Hierbei kommen kreative Ausdrucksformen, das Embodiment – um die Wechselwirkung zwischen Körperhaltung und Psyche zu nutzen – und hypnoide Trancen zum Einsatz. Insbesondere handelt es sich um eine Beratung in und mit Gruppen. Dabei machen die Ratsuchenden Empowerment-Erfahrungen, die sie nach der Beratung in ihrem Alltag fortführen. Probleme mit der Sexualität sowie mit der Ehe bzw. Partnerschaft werden als miteinander verbunden angesehen.

Zur Umsetzung der Ziele bietet die Partnerschule einen Rahmen, in dem Klienten Erfahrungen von Bindung, Orientierung sowie Kontrolle und Selbstwerterhöhung

machen können. In dem Artikel werden die theoretischen Grundlagen der Partnerschule und ihre Umsetzung für die Beratung von Paaren dargelegt. Die Partnerschule wurde in den letzten 20 Jahren unter den Feldbedingungen einer Beratungsstelle für Ehe- und Familienfragen entwickelt und konnte die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit dieser Vorgehensweise in prospektiven Untersuchungen belegen.

Schlüsselwörter: Partnerschule, Eheberatung, Familienberatung, Paartherapie, Sexualtherapie, Gruppentherapie, Embodiment, Empowerment

Abstract

In line with the German psychotherapist Klaus Grawe's claims that the most important active principles in therapy are resolution and coping, The Partner School combines these two perspectives and constantly strives to achieve them. The aim is for participants to focus on seeking plausible reasons for their dysfunctional interactions, in order to develop new patterns of cooperation in both the interactions themselves and in the feelings for one another triggered as a result, as a means of coping. This involves using creative forms of expression, as well as embodiment, which utilises the interaction between bodily posture and mind, and hypnoidal trances. Counselling sessions in and with groups form the backbone of the approach, that participants are able to have experiences of empowerment which they later can transfer into their everyday lives. Sexual issues and marriage or relationship problems are viewed as closely linked.

In order to achieve these aims, The Partner School provides a framework in which participants can experience and find out about attachment and orientation, as well as control and boosting self-esteem. The article presents the theoretical foundations underlying The Partner School and the application of these to relationship counselling. The Partner School has been developed over the last 20 years in response to the need for an advice centre for marriage- and family-related queries, and the effectiveness and sustainability of the approach have been documented in prospective studies.

Keywords: The Partner School, marriage counselling, family counselling, relationship therapy, sex therapy, group therapy, embodiment, empowerment

Literatur

- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Water, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. New York: Erlbaum.
- Bowlby J. (1979a). Psychoanalysis and child care. In J. Bowlby (Ed.), *The making and breaking of affectional bonds* (S. 1–24). London: Tavistock.
- Bowlby, J. (1979b). *The making and breaking of affectional bonds*. London: Tavistock.
- Burrow, T. L. (1924). The group method of analysis. *Psychoanalytisk Review*, XIV, 268–280.
- Dijksterhuis, A. (2010). *Das kluge Unbewusste – Denken mit Gefühlen und Intuition*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dozier, M., Stovall, K. C. & Albus, K. E. (1999). Attachment and psychopathology in adulthood. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment* (pp. 497–519). New York: Guilford.
- Fiedler, P. (1996). *Verhaltenstherapie in und mit Gruppen: Psychologische Psychotherapie in der Praxis*. Weinheim: Beltz PVU.
- Fuchs, W. (2010). Achtsamkeitsbasierte Gestaltung der Sexualität in Paarbeziehungen (AGSP) – Ein Lernprogramm für Paare. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 42 (3).
- Grawe, K. (1995). Grundriss einer Allgemeinen Psychotherapie. *Psychotherapeut*, 40, 130–145.
- Grawe, K. (1996). Klärung und Bewältigung: zum Verhältnis der beiden wichtigsten therapeutischen Wirkprinzipien: In H. S. Reinecker & D. Schmelzer (Hrsg.), *Verhaltenstherapie, Selbstregulation, Selbstmanagement*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (1998). *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., Donati, R. & Bernauer, F. (1994). *Psychotherapie im Wandel – Von der Konfession zur Profession*. Göttingen: Hogrefe.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2004). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hahlweg, K. & Bodenmann, G. (2003). Universelle und indizierte Prävention von Beziehungsstörungen. In I. Grau & H.-W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 191–217). Berlin: Springer.
- Hofmann, H. (2010). Embodiment – Körpererfahrungen für Entwicklungsprozesse in der Paarberatung nutzen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 42 (3).
- Hurrelmann, K. & Albert, M. (2006). *15. Shell-Jugendstudie – Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

- Hüther, G. (2001). *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kadushin, C. (1969). *Why people go to psychiatrists*. New York: Atherton.
- Kanfer, F. H., Reinecker, H. & Schmelzer, D. (1996). *Selbstmanagement-Therapie*. Berlin: Springer.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2005). Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention? *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 34, 47–53.
- Kröger, C. (2006). Evaluation. In R. Sanders (Hrsg.), *Beziehungsprobleme verstehen Partnerschaft lernen – Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe und Familienberatung* (S. 256–268). Paderborn: Junfermann.
- Lenz, A. (2001). *Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Beratung und Therapie*. Weinheim: Juventa.
- Rogers, Carl R. (1972). *Die nicht-direktive Beratung*. München: Kindler. (Original erschienen 1942: *Counselling and Psychotherapy*)
- Sanders, M. R. (1999). The Triple P – positive parenting program: Towards an empirically validated multi-level parenting and family support strategy for the prevention and treatment of child behaviour and emotional problems. *Child and Family Psychology Review*, 2, 71–90.
- Sanders, R. (1997). *Integrative Paartherapie: Grundlagen – Praxeologie – Evaluation: Eine pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung von Frau und Mann als Partner*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Sanders, R. (2005). Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungskompetenz in der Ehe- und Familienberatung. *Beratung Aktuell*, 6 (1), 41–56.
- Sanders, R. (2006). *Beziehungsprobleme verstehen, Partnerschaft lernen – Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe und Familienberatung*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (2008). Empowerment – Hilfe zur Selbsthilfe in der Ehe- und Familienberatung am Beispiel des Netzwerks Partnerschule e. V. *Beratung Aktuell*, 9 (1), 43–60.
- Saßmann, H. & Klann, N. (2002). *Es ist besser das Schwimmen zu lehren als Rettungsringe zu verteilen – Beratungsstellen als Seismografen für Veränderungen in der Gesellschaft*. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Wilbertz, N. (2007). „Wir wollten niemals auseinander gehen!“ Der Preis des Scheiterns der Paarbeziehung oder ein Tabuthema unserer Zeit. *Beratung Aktuell*, 8 (4), 218–239. Verfügbar unter: www.beratung-aktuell.de/wilbertz.pdf.

Young, Y. (2010). *Limited Reparenting in Schema Therapy*. Vortrag auf dem 26. Kongress für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Beratung, 5.–9. März 2010 an der Freien Universität Berlin.

Young, J. E., Klosko, J. S. & Weishaar, M. E. (2008). *Schematherapie*. Paderborn: Junfermann.

Rudolf Sanders, Dr. phil., Diplom-Pädagoge, Leiter der Katholischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien und Lebensfragen Hagen und Iserlohn, Begründer der Partnerschule (www.partnerschule.de). Herausgeber der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell* (www.beratung-aktuell.de).

Beratungsstelle für Ehe-, Familien und Lebensfragen, Hohle Str. 19a, 58091 Hagen,

E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de

Birgit Wartenpfehl

Beratung als eigenständiger Ansatz Sozialer Arbeit – theoretische Zugänge und Perspektiven

Frage und Ziel des Beitrages: Im nachfolgenden Beitrag wird die Frage verfolgt, was das Besondere von Beratung in der Sozialen Arbeit ist. Ziel des Beitrages ist die Darlegung eines eigenständigen Beratungsansatzes der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund lebensweltorientierter und systemischer Perspektiven. Dabei findet die Auseinandersetzung um soziale Diagnose, als ein integraler Bestandteil von Beratung, besondere Berücksichtigung.

1. Beratung als zentrale Handlungsform Sozialer Arbeit

Beratung ist eine zentrale Handlungsform Sozialer Arbeit und hat eine lange Tradition seit den Tagen von Mary Richmond und Alice Salomon. Beratung ist ein integraler Bestandteil der Arbeitsformen Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit und der zentralen Handlungskonzepte wie Case Management und Empowerment. Beratung findet in verschiedenen Konstellationen über die Einzelberatung hinaus als Paar- und Familienberatung, als Gruppenangebote, Praxisberatung bis hin zur Organisationsentwicklung statt. Beratung hat sich in vielfältigen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit mit unterschiedlichen Beratungsangeboten für spezifische Zielgruppen etabliert: zum Beispiel Erziehungsberatung, Familienberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, Bildungsberatung, Schuldnerberatung,

Drogenberatung, Beratung wohnungsloser Menschen, spezifische Beratungsangebote für Frauen und Migranten.

In Anlehnung an Nestmann und Siekendiek (2001) ist unter Beratung eine Form der helfenden Interaktion zwischen zwei oder mehreren Beteiligten zu verstehen, mit dem Ziel, dass Berater/innen Rat Suchende dabei unterstützen, Orientierung, Klarheit, Wissen und Bearbeitungs- und Bewältigungskompetenzen zu gewinnen. Die Interaktion richtet sich auf kognitive, emotionale und handelnde Problembewältigung in lebenspraktischen Fragen wie auch in psychosozialen Konflikten und Krisen (ebd. 2001, S. 140).

Die Aufgabe von Beratung in der Sozialen Arbeit erstreckt sich über

- Informieren und Hilfestellung beim Entscheiden
- Prävention und Vorsorge, z.B. durch die Ermöglichung und Sicherung von gelingenderem Leben
- Unterstützung in der Bewältigung von Anforderungen und von Problemen
- Wiedererlangen von Handlungsfähigkeit nach Krisen und kritischen Lebensereignissen
- Anschluss an Sozialleistungen und Inklusion.

2. Das Besondere von Beratung im Kontext der Sozialen Arbeit

Die Problemlagen der Adressaten Sozialer Arbeit sind häufig mehrdimensional, d.h. sie sind zugleich körperlich, psychisch und sozial bestimmt. Beratung als Handlungsform der Sozialen Arbeit reduziert Probleme nicht auf psychische Beziehungs-, Kommunikations- und Verhaltensprobleme, sondern bezieht manifeste Belastungen der Adressaten, die sozialer, ökonomischer und ökologischer Art sein können, mit in das Beratungsgeschehen

ein. Deshalb ist das Qualifikationsprofil von Beratung von einer hohen Ressourcen- und Lebensweltorientierung gekennzeichnet (Wendt 2007).

Durch den doppelten Fokus Sozialer Arbeit – soziales Verhalten und soziale Verhältnisse – wird die Person immer im Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen Situation gesehen. Dieser doppelte Fokus spiegelt sich in der Bezeichnung von psychosozialer Beratung (vgl. Hollstein-Brinkmann 2006).

Die Freiwilligkeit des Beratungsarrangements ist in Feldern der Sozialen Arbeit nicht immer gegeben und unter den Bedingungen des doppelten Mandats ist die Beratungsbeziehung zumindest in der Anfangsphase häufig durch fehlende Motivation und Kooperationsbereitschaft geprägt. Hierfür braucht es besondere Sensibilität von Seiten der Berater/innen, um in einem Verständigungsprozess zu kommen (Thiersch 2007).

Die Adressat/inn/en von Beratung in der Sozialen Arbeit sind Menschen, die *nicht* Heilung bei Krankheit oder psychischen Störungen suchen, sondern Menschen, die in verschiedensten, meist belastenden Lebenssituationen Unterstützung, Ermutigung, Bewältigung, Problemlösungen oder Entscheidungshilfen suchen. Deshalb ist Beratung in der Sozialen Arbeit keine Minitherapie und ihre verschiedenen Ansätze müssen deutlich von psychotherapeutischen Ansätzen abgegrenzt werden (vgl. Nestmann 2008).

3. Ansätze von Beratung in der Sozialen Arbeit

In der aktuellen Fachdiskussion (bspw. Hollstein-Brinkmann 2006, Nestmann 2008, Neuffer 2009) geht es um die Entwicklung eines eigenständigen Ansatzes von Beratung, der eingebunden ist in

sozialarbeitswissenschaftliche Grundlagen, also in das Theoriegebäude, Methodenverständnis/Repertoire, professionelles Selbstverständnis und den berufsethischen Prinzipien. Aus dieser Perspektive kann überprüft werden, welche Methoden und Interventionen aus therapeutischen Beratungsansätzen für das Beratungsfeld der Sozialen Arbeit kompatibel sind, um sie gegebenenfalls für die spezifischen Belange von Beratung in Feldern Sozialer Arbeit zu modifizieren.

Für die genuinen Besonderheiten Sozialer Arbeit und für die Entwicklung eines eigenständigen Ansatzes von Beratung innerhalb der Sozialen Arbeit sind aktuell vor allem die Ansätze von Beratung aus der Perspektive der Lebensweltorientierung (Thiersch 2007, Ansen 2007, Ebli 2007), des Systemistischen Paradigmas der Züricher Schule² (Obrecht 2000, Staub Bernasconi 1994, Geiser 2007) und systemtheoretische und systemisch-konstruktivistische Ansätze (bspw. Ritscher 2007, Schröder 2006, Kleve 2005, Merten 2005) zu nennen.

Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass der Beratungsprozess in einem mehr oder weniger gleichen Phasenverlauf gegliedert ist und die gleichen Fragen beantwortet: „Worum geht es?“ „Was kann man tun?“ „Was ist das Problem?“ „Was ist die passende Problembearbeitung?“ (Ebli 2007, S. 102). Ein gegliederter Phasenverlauf von Beratung dient einerseits der Strukturierung des eigenen Handelns. Andererseits haben die aktuellen Debatten von

² Das Systemistische Paradigma der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft ist auch unter der Bezeichnung der Züricher Schule bekannt geworden. Mit dem Begriff „Systemistisch“ soll die oft zitierte konstruktivistische Feststellung ausgeschlossen werden, dass ‚jeder seine eigene Wirklichkeit schafft‘. Nach Kasper Geiser (2009) bescheidet sich das Systemistische Paradigma mit der Feststellung, dass ‚wir Bilder über die Wirklichkeit erzeugen‘ (ebd., S. 270). Das Systemistische Paradigma kann als gemäßigter Konstruktivismus verstanden werden.

Qualitätssicherung und -entwicklung, Ergebnis- und Wirkungsüberprüfung dazu geführt, dass die Fragen einer professionellen Handlungslogik und einer handlungstheoretischen Grundlegung von Beratung zunehmend an Bedeutung gewinnen (Hollstein-Brinkmann 2006).

Der allgemeine Phasenverlauf von Beratung sieht wie folgt aus:

1. Einstieg: Aufklärung über die Inhalte der Beratung, institutioneller Rahmen, passende Stelle? Erwartung der Klienten, Erfassung des Beratungsanlasses
2. Einschätzung (ganzheitliche) der Situation: Assessment oder Diagnose, Beschreibung der Ausgangslage, Erkundung der Anliegen, Ressourcen und Problemanalyse, Priorisierung der Probleme.
3. Zielentwicklung: Zielerarbeitung
4. Hilfeplanung: Planung geeigneter Interventionen
5. Durchführung: Bearbeitung der Themen mittels geeigneter Methoden, Interventionen, Techniken (z.B. Bewusstseinsbildung, Training von Handlungskompetenzen, Ressourcenaktivierung etc.
6. Beendigung/Evaluation: Auswertung aus der Sicht aller am Prozess Beteiligten

Es handelt sich hierbei um eine Grobstruktur, je nach Zielgruppe und Ansatz wird der Phasenverlauf spezifiziert.

3.1 Die Lebensweltorientierte Beratung

Die Lebensweltorientierte Beratung war einer der ersten Ansätze, die in den 1970er-Jahren als Gegenentwurf zu den Therapeutisierungs-Bestrebungen innerhalb der Sozialen Arbeit als ein eigenständiges Beratungskonzept entwickelt wurde und bis in die Gesetzgebung hinein Einfluss hat. Dieser Ansatz ist nach wie vor aktuell und wird fortlaufend für spezifische Zielgruppen konzeptionell und methodisch weiterentwickelt: zum Beispiel für die Beratung wohnungsloser Menschen, für Menschen in prekären Lebenslagen, Schuldnerberatung oder für die aufsuchende Familienberatung.

Beratung aus der Perspektive der Lebensweltorientierung nimmt den Alltag bzw. die Lebenswelt der Menschen, wo Leben gelebt wird, wo die Menschen selbst mehr oder minder angemessene Strategien der Lebensbewältigung praktizieren, in den Blick. Lebensweltorientierte Beratung betont den Respekt vor der Eigensinnigkeit und der Bewältigungskompetenz der Adressat/inn/en. Sich professionell beraten zu lassen, ist für viele Menschen ein Problem: „In ihrer Lebenswelt versuchen Menschen zurande zu kommen, brauchen dafür Energien, haben darin ihren Stolz“ (Thiersch 2007, S. 703). Lassen sich Menschen dann doch auf Beratung ein, oder werden sie, wie Thiersch einfügt, zur Beratung direkt oder indirekt genötigt, dann müssen sie sich eingestehen, mit ihren eigenen Möglichkeiten nicht zurechtgekommen zu sein. „Unverständnis, Kränkung und Schmerz“, die darin liegen, müssen von den Beraterinnen reflektiert und respektiert werden (ebd. S. 704).

In der Anfangsphase des Beratungsprozesses geht es darum, dass sich Berater durch Zuhören, Akzeptieren, Nachfragen und durch Kompetenz-Zeigen als vertrauenswürdig erweisen.

Diagnosen beziehen sich im Zeichen der Lebensweltorientierung auf die Komplexität der lebensweltlichen Bezüge der Rat Suchenden, der materiellen, sozialen, zeitlichen und sozialräumlichen Situation und auf ihre Lebensperspektiven. Die Diagnose dient der Klärung der Eingangssituation und schließlich als Prozess der fortschreibenden Aufgabenbestimmung. Thiersch betont, dass Diagnosen bewältigungsorientiert angelegt und verbunden sein müssen mit einer Entlastung von persönlicher Zuschreibung oder Beschämung. Dies kann vermittelt werden über die Arbeit am Empowerment in der Weise, dass die Rat Suchenden ihre eigenen Ressourcen und Lösungen entdecken können (ebd., S. 705). Auch wenn die Durchführung von Diagnosen eine zeitraubende und äußerst anspruchsvolle Aufgabe ist, weist Thiersch ausdrücklich auf ihre Notwendigkeit hin, eine „zur Lebenswelt offene Diagnose kann nicht zur Diskussion stehen“ (ebd.). Ähnlich wie in der Situation des „Anfang-Findens“ kommt es in der lebensweltorientierten Diagnose auf die „gegebene Weite als Ausgang von Möglichkeiten“ an, um mit den Rat Suchenden Prioritäten und Akzente zu setzen, die es sich für die Rat Suchenden lohnen, als Eigenvorhaben zu verfolgen. Für eine lebensweltorientierte Diagnose ist es selbstverständlich, sich von einem individualisierenden Zugang an Problemen zu lösen und soziale Bezüge mit einzubeziehen.

Lebensweltorientierte Beratung betont die Niedrigschwelligkeit, also die Notwendigkeit der Präsenz im Stadtteil, in der Region, im sozialen Brennpunkt. Die notwendigen, offenen Anlaufstellen, in denen Adressat/inn/en sich – auch wenn sie sich noch nicht zur Beratung entschlossen haben – informieren können und gleichsam antesten, ob sie sich auf ein Beratungsangebot einlassen wollen. Beratung im Zeichen einer Arbeit in den komplexen Aufgaben der

Lebenswelt verlangt die ausdrückliche Koordination und Kooperation zu anderen professionsübergreifenden Angeboten. Die Koordination und Kooperation zwischen informellen und formalisierten Angeboten, zum Beispiel von Familienangehörigen, Freunden mit institutionellen Hilfen.

Da Beratung in der Lebenswelt der Adressat/inn/en sozusagen im freien Feld der pädagogischen Begegnung agiert – bei gemeinsamen Spaziergängen, im Wohnzimmer oder beim Thekendienst im Jugendzentrum – sind Berater/innen ungeschützt, es ist ein offenes Setting, ohne sichernde Rituale, mit wenig formalisierten und festgeschriebenen, distanzierenden Rollen. Dadurch besteht die erhöhte Gefahr, dass sich Berater/innen in Bindungen, Übertragungen und Gegenübertragungen verstricken (ebd., S. 706). Der alte Slogan, so Thiersch, dass „die Person das Werkzeug des Beraters sei“, bedeutet im Zeichen von Professionalität, dass sich Berater/innen als „Person in ihrer Situation akzeptieren und in Bezug auf ihre Beraterkompetenz reflektieren“ (ebd.). Dies kann zum Beispiel in Rahmen von Supervision oder kollegialer Beratung geschehen. Darüber hinaus ist ein weiteres Merkmal von Professionalität in der lebensweltorientierten Beratung die „Phasigkeit des Prozesses“, die Strukturierung des Beratungsprozesses, in dem sich das allgemeine Handlungsmuster von Beratung in spezifischer Weise zeigt: „das Problem der stellvertretenden Verantwortung, die Offenheit des Aushandelns, und das Verhältnis von Konzept und Methoden, von professionellem Können und Person“ (ebd., S. 703).

Die lebensweltorientierte Soziale Beratung folgt den gleichen Struktur- und Handlungsmaximen wie im allgemeinen Ansatz der Lebensweltorientierung: Prävention, Niedrigschwelligkeit,

Regionalisierung (Sozialräumlichkeit) und Vernetzung (zwischen verschiedenen Angeboten). Der Ansatz der lebensweltorientierten Sozialen Beratung ist aufgrund seines methodischen Prinzips der „strukturieren Offenheit“ (Thiersch 1993) besonders geeignet für Beratungen in nicht bzw. wenig formalisierten, also in eher offenen Settings, wie beispielsweise in der Familienhilfe, in den Erziehungshilfen oder in der Straßensozialarbeit.

Ebenso bedeutsam wie der lebensweltorientierte Ansatz von Beratung sind systemtheoretische und systemische Ansätze von Beratung in der Sozialen Arbeit.

Prominente Vertreter hierfür sind einerseits die Züricher Schule, die mit ihrem systemizistisch-prozessualen Modell eine ganzheitliche und integrative Perspektive verfolgen und andererseits stärker an systemtheoretische und systemisch konstruktivistische orientierte Ansätze.

3.2 Handlungsmodell für Soziale Beratung nach dem sozialarbeitswissenschaftlichen Ansatz der Züricher Schule

Auf der Grundlage der von Obrecht und Staub-Bernasconi ausgearbeiteten Handlungstheorie sozialer Probleme entwickelte Kaspar Geiser (2000, 2007) ein Handlungsmodell für sozialarbeiterische Beratungsprozesse, die systemische Denkfigur. Dieses Handlungsmodell bietet einen Strukturrahmen, der verlässlich die fachlichen Standards von Beratung und Dokumentation gewährleisten soll. Bezogen auf den Gegenstand Sozialer Arbeit – mehrdimensionale Problemlagen – entwickelt Geiser sieben Strukturmerkmale einer systematischen Beratung, die den

sogenannten W-Fragen der Handlungstheorie sozialer Probleme folgen (Geiser 2000, S. 111). Die Strukturmerkmale, auch Phasen, werden mit den Klienten gemeinsam erarbeitet:

Berater/innen fragen:	Klient/inn/en fragen:
Was? Problembeschreibung:	Was sehe ich als Problem?
Woher? Problemgeschichte:	Woher kommt mein Problem?
Warum? Hypothesen:	Warum habe ich das Problem?
Wohin? Prognosen:	Wohin führt meine Situation, wenn ich nichts ändere?
Wozu? Werte, Ziele:	Wozu möchte ich etwas verändern?
Wie? Methoden, Verfahren:	Wie kann ich die Ziele erreichen?
Womit? Mittel, Ressourcen:	Womit kann mich wer unterstützen?

Aus den so gewonnen Antworten lässt sich die Vorgehensweise für die Lösung bzw. Bewältigung der sozialen Problemlage entwickeln. Es muss zudem bedacht werden, dass die gemeinsame Erarbeitung der systemischen Denkfigur bereits eine Intervention darstellt.

Das Handlungsmodell der systemischen Denkfigur ist darüber hinaus anschlussfähig zu systemtheoretischen und systemisch-konstruktivistischen Ansätzen von Beratung. Die einzelnen Phasen

und Arbeitsschritte des Handlungsmodells können mit systemischen Interventionen und Techniken verbunden werden (vgl. Wartenpfehl 2009).

Die Diagnose innerhalb der systemischen Denkfigur erfolgt anhand der von Staub-Bernasconi (1994) entwickelten Problemkategorien im Hinblick auf die Ausstattungs- und Austauschdimensionen eines Individuums. In der systemischen Denkfigur werden folgende Ausstattungsdimensionen analysiert: Wissen und Erleben; Handeln und Verhalten; biologische Ausstattung; sozioökonomische, sozioökologische und soziokulturelle Ausstattung; Mitgliedschaften; Informationsaufnahme (Geiser 2007, S. 93ff). Diese fünf Kategorien werden in der systemischen Denkfigur durch fünf Punkte miteinander verbunden, wodurch ihre zirkuläre Verbindung deutlich wird. Die Kategorien der Austauschbeziehungen beinhalten Kommunikation; Koreflexion; Kooperation und Koproduktion; Kontakt, Berührungen, Sexualität; Güteraustausch (ebd., S. 192). Die Kategorie der idealtypischen Machtbeziehungen analysiert machthaltige Ressourcen im Hinblick auf Körper, Güter, Ressourcen, Position, Modell- und Artikulationsmacht (ebd., S. 215).

Die von Staub-Bernasconi ausgearbeitete Handlungstheorie (W-Fragen) beinhaltet für die systemische Denkfigur ein systematisch gesteuerter Prozess für das professionelle Handeln im Rahmen des diagnostischen Verfahrens. Die Anwendung der W-Fragen beziehungsweise der verschiedenen Wissensformen (als handlungstheoretischer Code) und die Anwendung der systemischen Denkfigur (als wirklichkeitstheoretischer Code) erfolgen gleichzeitig. Entscheidend in der Anwendung der W-Fragen im diagnostischen Verfahren ist ihre Vervielfachung. Die Vervielfachung der W-Fragen meint, dass sowohl die Klient/inn/en als auch relevante Dritte und die

professionellen Helfer/innen jeweils die W-Fragen beantworten. Die Funktion der Vervielfachung der W-Fragen ist die *Operationalisierung* des Modells der *Kooperation* zwischen Klient/inn/en, relevanten Dritten und den professionellen Helfer/innen (vgl. Geiser 2008, S. 27). Der Grundsatz der Kooperation bedeutet: Alle Beteiligten antworten auf die W-Fragen, ihre Antworten geben Beschreibungen (Verknüpfung der Wissensformen) zur Einschätzung der aktuellen Situation der Klient/inn/en. Die Verantwortung für den diagnostischen Befund bleibt dabei bei dem/der professionellen Helfer/in. Kooperative Prozesse können sich konflikthaft entwickeln, insofern keine Übereinstimmung in der Problemeinschätzung und der daran anschließenden Zielformulierung erzielt werden kann.

Ziel der Diagnostik im Verfahren der Systemischen Denkfigur ist die „Priorisierung der Probleme“ (Geiser 2007), also die fachliche Einschätzung der zentralen Probleme, die Bestimmung der Prioritäten und welches Problem vorrangig bearbeitet werden soll, um dann in einem zweiten Schritt sinnvolle Interventionsstrategien zu planen, zur Bearbeitung bzw. Lösung der sozialen Problemlage.

Für den sozialarbeiterischen Beratungsprozess hat Staub-Bernasconi problembezogene Arbeitsweisen entwickelt, also verschiedene Arbeitsweisen den einzelnen Problemkategorien zugeordnet: beispielweise die Ressourcenerschließung als eine „historisch-klassische“ Arbeitsweise Sozialer Arbeit bezieht sich auf Probleme der körperlichen, der sozioökonomischen und der sozialökologischen Ausstattung. Ziel dieser Arbeitsweise ist in erster Linie die ressourcenmäßige Besserstellung der Hilfesuchenden. Die Arbeitsweise der Bewusstseinsbildung bezieht sich auf Probleme der Bildung von Begriffen, Bildern und Codes. Das Ziel dieser Arbeitsweise ist die Erweiterung, Differenzierung und Integration von

Bildern, Aussagen und Begriffen zur persönlichen Situation sowie den sozialen und kulturellen Kontext zur Erhöhung von privaten und öffentlichen Artikulationschancen, z.B. über die Verbalisierung von Gefühlen etc. Weitere Arbeitsweisen, die verschiedenen Problemkategorien zugeordnet sind, sind vor allem die Modell-, Identitäts- und Kulturveränderung, das Handlungskompetenz-Training und Teilnahmeförderung, Soziale Vernetzung, Kriterien und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zum Sozialmanagement (Staub-Bernasconi 1994, S. 61-73.). Mit der problembezogenen Zuordnung der Arbeitsweisen stellt sich die Frage, inwieweit es sich hierbei um ein kausal-technokratisches Verständnis von Bearbeitung und Lösung von Problemen handelt, womit zugleich die Fragen nach dem Theorie-Praxis Verhältnis angesprochen sind: Inwiefern lassen sich wissenschaftliches Wissen in Regeln praktischen Handelns umformen? (vgl. ebd. S. 74). Wissenschaftliches Wissen und praktisches Handlungswissen sind zwei verschiedene Beobachtungssysteme: Wissenschaft basiert auf Erhöhung von Komplexität um Wissen zu erweitern, Praxis basiert auf Reduktion von Komplexität, um Handeln zu können (Handlungsdruck) (vgl. Sommerfeld 2007). Für Beratung in der Sozialen Arbeit gilt zunächst das strukturelle Technologiedefizit (vgl. Spiegel 2008). Was dies im Einzelnen bedeutet, sind Fragen, die an dieser Stelle nicht gelöst werden können und zu den Aufgaben einer sich entwickelnden Beratungswissenschaft gehören. Das von der Züricher Schule ausgearbeitete Handlungsmodell versucht von der Grundidee ein „praktikables ‚Scharnier zwischen Wissen und Handeln‘ bereitzustellen“ (Sommerfeld 2006, S. 301), das für die Beratung in der Sozialen Arbeit einen verlässlichen Strukturrahmen bietet.

3.3 Systemtheoretische und systemisch konstruktivistische Ansätze von Beratung

Systemtheoretische und systemische Ansätze sind in den letzten 10 Jahren zu einer wichtigen Strömung innerhalb der Sozialen Arbeit geworden, dies gilt sowohl für die Theorieentwicklung als auch für das praktische Handeln (vgl. bspw. den Sammelband Hollstein-Brinkmann & Staub-Bernasconi 2005). Burkhard Müller (2005) gibt an, dass es Hinweise darauf gibt, dass die systemische Betrachtungsweise ursprünglich aus der Sozialen Arbeit kommt und sie nun wieder in ihren eigentlichen Kontext zurück importiert wird (ebd. S. 29).

Systemische Ansätze erfahren in der Sozialen Arbeit eine besondere Anwendung für Beratungsprozesse mit einem Mehrpersonensetting, beispielsweise Paarberatung, Familienberatung bis hin zur Organisationsberatung. Aber auch für die Beratung mit Einzelnen ist der Ansatz geeignet. Folgende vier Punkte sind für systemisches Denken und Handeln im Beratungsprozess besonders relevant:

1. Der Begriff der Autopoieses bedeutet: Menschen als bio-psycho-soziale Systeme erzeugen und erhalten sich – im Austausch mit ihrer Umwelt – selbst. Sie sind autonom und in sich geschlossen. Das heißt, Menschen sind nicht zielgerichtet zu beeinflussen und psychische und soziale Prozesse lassen sich nicht zielgerichtet steuern. In diesem Zusammenhang kann Beratung Rahmenbedingungen und Ressourcen schaffen, innerhalb derer sich Personen und soziale Systeme selbst entwickeln können. Solche Prozesse der Selbstentwicklung kann Beratung konstruktiv stützen, koordinieren und begleiten (Kleve, Müller, Hampe-Grosser 2006).

2. Die systemisch-konstruktivistische Auffassung von Wirklichkeit als soziale Konstruktion bedeutet die Anerkennung von vielfältigen und sehr unterschiedlichen subjektiven Konstruktionen sozialer Wirklichkeit. Daraus folgt als Aufgabe für Beratung vor allem in der Phase der Diagnose bzw. des Assessments, eine mehrperspektivische Problembestimmung (aus der Sicht aller am Beratungsprozess Beteiligten) vorzunehmen. Werden die Differenzen in der Problembestimmung, also wer was warum als Problem erlebt nicht wahrgenommen und nicht thematisiert, kann das zum Fortbestand an Problemen beitragen (vgl. Heiner 2004).

3. Ressourcenorientierung und -aktivierung ist ein primäres Wirkprinzip des systemischen Ansatzes. Man kann mit Klienten besonders gut arbeiten, wenn man an ihre positiven Möglichkeiten, Eigenarten, Fähigkeiten und Motivationen anknüpft, indem man die Art der Beratung so gestaltet, dass Klienten sich in ihren Stärken und positiven Seiten erfahren können. Gerade in der Beratung mit sogenannten Multiproblemfamilien zeigt sich, dass diese sehr viele Stärken haben und viel Energie und Kraft besitzen. Die Arbeit mit diesen Familien ist weniger aufreibend und wirkungsvoller, wenn ihre Stärken und Erfolge betont und ihre Ressourcen weiter herausgearbeitet und ausgebaut werden (vgl. Berg 1996).

4. Lösungsorientierung ist ein weiteres Prinzip des systemischen Ansatzes. Der Fokus liegt in der Konstruktion von Lösungen. Das bedeutet, dass es weniger um die Frage nach der Ursache eines Problems geht, sondern eher um die Frage: Was hat bisher funktioniert? Fragen an Klienten wären: Gab es Zeiten, in denen das Problem nicht aufgetreten ist. Was haben Sie und andere in diesen Zeiten anders gemacht? Wie könnten Sie mehr von dem machen? Wenn sich Berater/innen von Beginn an auf das fokussieren, was

Klient/inn/en bereits erfolgreich tun, wird Kooperation bereitwillig entwickelt und gefördert (ebd.).

Die Besonderheit der systemischen Diagnose liegt in der „Diagnose des Dazwischen“ (Müller 2005, S. 29). Das bedeutet eine Verabschiedung von Eigenschaftstheorien in der Weise, dass nicht die Frage gestellt wird: „Was ist mit diesem Hilfe suchenden Menschen los?“ Sondern in der systemischen Diagnose ist die Leitfrage: „Was ist zwischen ihm und seinem Lebensumfeld los“ (ebd.). Es werden keine Problem-Ursachen-Zusammenhänge diagnostiziert, sondern die Wechselwirkungen zwischen den Systemen. In diesem Sinn handelt es sich um eine „zirkuläre Diagnostik“ (ebd.), in der „die komplexen Wechselwirkungen dynamischer Prozesse und Strukturen auf personaler, interpersoneller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene berücksichtigt und somit einer Individualisierung von Problemen entgegengewirkt“ wird (Bauer/Blumenberg 1998, S. 187).

4. Perspektiven von Beratung als eigenständiger Ansatz Sozialer Arbeit

Für die Weiterentwicklung von Beratung als eigenständigen Ansatz Sozialer Arbeit ist die Etablierung und Fortschreibung einer Beratungsforschung unverzichtbarer Bestandteil. Dabei geht es um die empirische Überprüfung und Wirksamkeit geeigneter Methoden, Interventionen und Techniken, die den sozialarbeiterischen Erfordernissen entsprechen. In diesem Zusammenhang gilt auch die weitere Auseinandersetzung um das strukturelle Technologiedefizit aufgrund der Komplexität Sozialer Prozesse einerseits, und die Ansätze der Wirkungsforschung und Steuerung durch eine zunehmende Ökonomisierung der Sozialen Arbeit andererseits, als ein

Spannungsverhältnis produktiv zu gestalten. Dazu gehört beispielsweise die Erforschung der Fragestellung, welche Faktoren zu einer erfolgreichen Beratung in der Sozialen Arbeit beitragen und was die Kriterien für Erfolg in der Sozialen Arbeit sind. Diese Fragestellung kann nur multiperspektivisch, d.h. aus der Sicht aller am Prozess beteiligten Personen erfolgen. Außerdem sollte die Ausgestaltung des Spannungsverhältnisses – die Komplexität Sozialer Prozesse und Wirkungsforschung und Steuerung - im Einklang stehen mit dem Selbstverständnis Sozialer Arbeit als Profession und Disziplin. Dazu gehören die ethischen Prinzipien, die Leitidee - soziale Gerechtigkeit, Solidarität und Emanzipation - und die sozialarbeitswissenschaftliche Verortung.

Zusammenfassung

Der Beitrag verfolgt die Fragestellung, was das Besondere von Beratung in der Sozialen Arbeit ist. Das Ziel des Beitrages ist die Darlegung eines eigenständigen sozialarbeiterischen Ansatzes von Beratung. Es wird zunächst auf Beratung als zentrale Handlungsform Sozialer Arbeit eingegangen und anschließend zentrale Ansätze von Beratung innerhalb der Sozialen Arbeit vorgeschlagen. Hier wird herausgearbeitet, wie aus der Perspektive der Theorien der Sozialen Arbeit – die Lebensweltorientierung, das systemisch-prozessuale Paradigma und systemtheoretische Ansätze – Beratung als ein eigenständiger Ansatz formuliert werden kann. Besondere Berücksichtigung findet dabei die soziale Diagnose als ein integraler Bestandteil von Beratung. Es wird ausgelotet, wie aus der Sicht der jeweiligen theoretischen Ansätze das Verfahren der sozialen Diagnose gefasst werden kann. Der Beitrag schließt ab mit Perspektiven zur Weiterentwicklung von Beratung als eigenständiger Ansatz Sozialer Arbeit und formuliert mögliche Aufgaben und Forschungsperspektiven für die Beratungsforschung.

Schlüsselwörter: Psychosoziale Diagnose, Theorien der Sozialen Arbeit / Sozialarbeitswissenschaft, Lebensweltorientierung, systemische Ansätze, psychosoziale Beratung, Beratungsforschung

Abstract

This article deals with the question what is so special about counselling in the context of social work. The aim is to portray an independent approach of counselling in this field:

First the article shows that counselling is a crucial part of social work. In the following central aspects of counselling as part of social work are put forward. It is elaborated how counselling can be formulated as an independent approach on the basis of the theories of social work (these are life-world orientation, the systemic-procedurally paradigm and systemtheoretical approaches). Special consideration is put on social diagnosis as an integral part of counselling. It is then fathomed out how the method of social diagnosis can be captured out of the perspective of the respective theoretical approach.

The article ends with an outlook on further developments of counselling as an independent approach in the field of social work and phrases possible tasks and perspectives for research in the sector of counselling in general.

Keywords: psychosocial diagnosis, theories of social work/ science of social work, life-world orientation, systemic approaches, psychosocial counselling, research in counselling

Literatur

- Ansen, Harald (2006): Soziale Beratung bei Armut. München: Ernst Reinhardt.
- Berg, Insoo Kim (1996): Familien-Zusammenhalt(en). Ein kurz-therapeutisches und lösungs-orientiertes Arbeitsbuch. 3. Aufl. Dortmund: Verlag modernes Leben.
- Ebli, Hans (2007): Helfen ohne zu entmündigen. Die Bedeutung sozialer Beratung in der Schuldnerberatung. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 154, 3, 2007, S. 101-103
- Geiser, Kasper (2000): Dokumentation von Beratung. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 147, 5+6, 2000, S.110-113.
- Geiser, Kaspar (2007): Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung. Luzern: Lambertus. 3. überarbeitete Auflage.
- Geiser, Kaspar (2008): Einführung in die Problem- und Ressourcenanalyse. Zum Erstellen eines sozialarbeitswissenschaftlich begründeten Befundes (Diagnose). Folien zum Referat auf der Internationalen Fachtagung Soziale Diagnostik in St. Pölten, 1-31.
- Geiser, Kasper, Sagebiel, Juliane, Vlecken, Silke (2009): Problem- und Ressourcenanalyse. Voraussetzung für das Erstellen eines

- sozialarbeitswissenschaftlich begründeten Befundes (Diagnose). In: Pantucek, Peter & Röh, Dieter (Hrsg.): Perspektiven Sozialer Diagnostik. Über den Stand der Entwicklung von Verfahren und Standards. Münster: LIT, S.267-303.
- Heiner, Maja (2004): PRO-ZIEL Basisdiagnostik. Ein prozessbegleitendes, zielbezogenes, multiperspektivisches und dialogisches Diagnoseverfahren im Vergleich. In: Heiner, Maja (Hrsg.): Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch. Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, S. 218-238.
- Hollstein-Brinkmann, Heino / Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.) (2005): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hollstein-Brinkmann, Heino (2006): Einschätzungs- und Beurteilungsverfahren in Beratungsprozessen Sozialer Arbeit - Zum Stand der Diskussion. <http://profs.e fh-darmstadt.de/fileadmin/uploads/users/Hollstein-Brinkmann/Beurteilungsprozesse.pdf>.
- Kleve, Heiko (2005): Der systemtheoretische Konstruktivismus: Eine postmoderne Bezugstheorie Sozialer Arbeit. In: Hollstein-Brinkmann, Heino / Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.) (2005): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63-92.
- Kleve, Heiko / Müller, Matthias / Hampe-Grosser, Andreas (2006): Der Fall im System – die Organisation des Systemischen Case Managements. In: Brinkmann, Volker (Hrsg.): Case Management. Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen. Wiesbaden: Gabler, S. 21-38.
- Merten, Roland (2005): Soziale Arbeit aus einer (erweiterten) Perspektive der Systemtheorie Niklas Luhmanns. In: Hollstein-Brinkmann, Heino / Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.) (2005): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35-62.
- Mühlum, Albert (1999): Beratung als Kompetenz Sozialer Arbeit: informierend, problemlösend, behandelnd. Vortragspapier der Jahrestagung 1999 der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit. Hannover, S. 1-10.
- Müller, Burkhard (2005): Was heißt Soziale Diagnose. In: Sozialmagazin, 30. Jg.7-8, S. 21-31)

- Nestmann, Frank (2008): Die Zukunft der Beratung in der sozialen Arbeit. In: Beratung Aktuell. Fachzeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung. Heft 2 / 2008, S. 1-25.
- Nestmann, Frank / Sickendiek (2001): Beratung. In: Otto, H.-U. & Thiersch, Hans (Hrsg.)(2001): Handbuch Sozialarbeit / Sozialpädagogik. 2. Aufl., München: Luchterhand, S. 140-152.
- Neuffer, Manfred (2009): Case Management. Soziale Arbeit mit Einzelnen. 4. Aufl. Weinheim / München: Juventa.
- Obrecht, Werner (2000): Soziale Systeme, Individuen, Soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen des "systemischen Paradigmas" der Sozialen Arbeit. In: Merten, Roland (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven, Opladen: Leske und Budrich, S. 207-223.
- Ritscher, Wolf (2007): Soziale Arbeit: systemisch, Ein Konzept und seine Anwendung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schröer, Andreas (2006): Case Management in Lernenden Organisationen – eine Funktionsbestimmung aus organisationspädagogischer Sicht. In: Brinkmann, Volker (Hrsg.): Case Management. Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen. Wiesbaden: Gabler, S. 39-58.
- Sommerfeld, Peter (2006): Das Theorie-Praxis-Problem. In: Schmocker, Beat (Hrsg.). Liebe. Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit. Luzern: Lambertus, S. 289-312.
- Sommerfeld, Peter (2007): Professionalisierung der Sozialen Arbeit als Gesamtkunstwerk – zur Kooperation von Wissenschaft und Praxis www.sfss.ch/dateien/46/referat_sommerfeld.pdf, S. 1-10.
- Spiegel, Hiltrud von (2008): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 3. Auflag, Stuttgart: Ernst Reinhardt.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1994): Soziale Probleme - Soziale Berufe – Soziale Praxis. In: Heiner, Maja; Meinhold, Marianne; Spiegel von, Hiltrud; Staub- Bernasconi, Silvia (1994): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 11-101.
- Thiersch, Hans (1993): Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In: Ortmann, Friedrich & Karsten, Maria-Eleonora, Rauschenbach Thomas (Hrsg.): Der sozialpädagogische

- Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa, S. 11-28.
- Thiersch, Hans (2007): Lebensweltorientierte Soziale Beratung. In: Nestmann, Frank / Engel, Frank / Sickendieck, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Aufl., Tübingen: dgvt, S. 699-709.
- Wartenpuhl, Birgit (2009): Die systemische Denkfigur als ein diagnostisches Verfahren in der sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Pantucek, Peter & Röh, Dieter (Hg.): Perspektiven Sozialer Diagnostik. Über den Stand der Entwicklung von Verfahren und Standards. Münster: LIT, S.303-317.
- Wartenpuhl, Birgit (2010): Der Nutzen der systemischen Denkfigur in der Organisationsentwicklung gemeinsamer Assessmentverfahren im Prozess des Case Managements. In: Brinkmann, Volker (Hrsg.): Case Management. Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen. Wiesbaden: Gabler, S. 325-337.
- Wendt, Wolf Rainer (2007): Beratung neu gewendet. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 154, 3, 2007, S. 83-85.

Birgit Wartenpuhl, Dr. Phil., Dipl. Pädagogin, Sozialwissenschaftlerin, systemische Beraterin / Familientherapeutin. Langjährige Tätigkeit als systemische Beraterin in eigener Praxis und als Familientherapeutin in der Kinder- und Jugendhilfe mit dem Schwerpunkt der aufsuchenden Familienberatung. Dozentin an der DIPLOMA Hochschule Nordhessen und an der Fachhochschule Kiel mit den Schwerpunkten Theorien, Methoden, psychosoziale Beratung und Diagnostik Sozialer Arbeit.
E-Mail: Birgit.Wartenpuhl@FH-Kiel.de

Buchbesprechungen

Gerhard Zarbock, Axel Ammann & Silka Ringer

Achtsamkeit für Psychotherapeuten und Berater, mit Online Materialien

Beltz, Weinheim und Basel 2012, € 34,95

In den letzten Jahren hat das Konzept Achtsamkeit, das vielen vielleicht eher aus der Meditationspraxis bekannt ist, an Bedeutung für Psychotherapie und Beratung gewonnen. Auf die Frage: Warum Achtsamkeit? gibt es keine eindeutige Antwort, aber die Frage selbst ist wichtiger als die Antwort, denn die persönliche Erfahrung, die der einzelne als Psychotherapeut, Berater oder auch Ratsuchender macht steht, über der Theorie, das heißt dem intellektuellen Verständnis (was es sein sollte oder könnte). Die Lehre der Achtsamkeit betont einen experimentellen Zugang. Um zu begreifen, welchen Nutzen verschiedene Methoden bringen, reicht intellektuelles Verständnis nicht aus. Ausprobieren und Erfahrungen sind dabei essenziell.

Um einen solchen Erfahrungsweg gehen zu können bietet das vorliegende Buch einen acht Wochen Kurs zum selbst lernen grundlegender Achtsamkeitsfertigkeiten. Da dieses Lernen nicht mal so nebenbei geht, bedarf es für die Umsetzung einen klaren Tagesplan und die notwendige Disziplin, diesen auch einzuhalten. Der Weg zur Achtsamkeit lohnt sich, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Das Spüren und Wahrnehmen bei mir selber, was mein Körper mir erzählt und signalisiert, verändert nicht nur die Haltung mir selbst gegenüber, sondern hat einen ausgesprochen positiven Einfluss auf die Beziehungsgestaltung im Rahmen von Therapie und Beratung.

Das Konstrukt Achtsamkeit wurde mittlerweile auch psychometrisch evaluiert und dabei hat sich eine Fünf-Faktoren-Lösung herauskristallisiert, die es ermöglicht, das Training auf diese fünf Elemente der Achtsamkeit auszurichten. Dabei handelt es sich um folgende Facetten: Konzentrieren, Beobachten, Benennen, Nicht-Bewerten, Nicht-Reagieren. Unterstützt wird der eigene Übungsweg durch eine Fülle an Arbeitsmaterialien, die zum Teil auch Online abzurufen sind.

Nicht ohne Grund beginnt das Buch im Vorwort mit einer Checkliste zum Burnout, sind doch Menschen in helfenden Berufen in besonderem Maße herausgefordert.

Dr. Rudolf Sanders

Ulrike Pilz-Kusch

Burnout

Frühsignale erkennen – Kraft gewinnen

Ein Praxisübungsbuch für Trainer, Berater und Betroffene

Belz, Weinheim und Basel 2012, € 29,95

Manchmal treffe ich auf Menschen, die mich an einen Motor erinnern, der unter hohen Drehzahlen läuft. Und sie selber merken es überhaupt nicht. Wenn sie Glück haben, ist das Zusammenleben mit ihnen so anstrengend, dass der Partner sie in eine Paarberatung schleppt oder gute Freunde sie darauf aufmerksam machen, dass mit ihnen etwas nicht stimmt; dass es schwer ist, mit ihnen wirklich in Kontakt zu kommen. So landen sie dann bei einem Coach oder in der Beratung und lernen, sich Zeit zu lassen, sich zu spüren, um mit sich selber in Kontakt zu kommen.

Das vorliegende Buch bietet dazu einen Rahmen auf der Grundlage des Focusing. Acht Schlüssel werden angeboten, zur eigenen Schatzkiste, den eigenen Ressourcen, zurückzufinden. Diese Entdeckungsreise bedingt natürlich zunächst beim eigenen Körper, zu lernen auf dessen Stimme zu hören. Der nächste Schritt: sich freundlich und fürsorglich im eigenen Tun beobachten. Dann Freiräume für sich zu gestalten und wahrzunehmen, wie damit wirksame Entlastung erfahren werden kann. Im vierten Schlüssel wird das Veränderungspotenzial der Akzeptanz erkannt, nach dem Motto: Tatsachen sind freundlich. Sodann wird der Fokus auf das gelenkt, was stärkt und eine Lösung nahebringt, um zum Schluss ressourcenschonend und aktivierend zugleich in den eigenen Rhythmus, zur Kraft des gesunden Wechsels zu gelangen.

Gleich welche Gruppe man als Trainer leitet – Teilnehmer in der Burnout-Prophylaxe, Eltern oder Paare vor dem scheinbaren Ende ihrer Beziehung: Der rote Faden dieses Buches ist in Verbindung mit den vielen praxisnahen und sofort einsetzbaren Übungen eine wahre Fundgrube.

Dr. Rudolf Sanders

Liv Larsson

Wut, Schuld und Scham

Drei Seiten der gleichen Medaille

Junfermann, Paderborn 2012, € 22,90

In nahen Beziehungen, in denen es häufig zu Störungen kommt, tauchen oftmals auch die Gefühle von Ärger, Scham und Schuld auf. Diese signalisieren, dass unerfüllte

Bedürfnisse Auslöser dieser Emotionen sind. Die Denkmuster, die diese Gefühle hervorrufen, helfen jedoch selten dabei, auch die dahintersteckenden Bedürfnisse wahrzunehmen und zu erfüllen. Im Gegenteil, sie lenken in der Regel sogar davon ab, denn die Suche nach den Schuldigen hindert, das zu ergründen, was Menschen in diesem Moment tatsächlich brauchen. Scham und Schuld leben von Denkmustern, die sagen, dass man schlecht sei, dass man etwas falsch gemacht habe und sich eigentlich anders verhalten solle. Stattdessen wäre es sinnvoller, darauf zu hören, was man im Moment fühlt, denn Wut, Schuld und Scham können als lebenswichtige Signale verstanden werden, die helfen, die eigenen Bedürfnisse und die der anderen zu erfüllen. Breit gefächert werden diese drei Begriffe in Liv Larssons Buch untersucht und insbesondere Menschen, die häufig mit diesen Gefühlen konfrontiert sind, bekommen echte Hilfe, diesen belastenden Gefühlen auf die Spur zu kommen. Dazu helfen Übungen, den dahinter verborgenen Bedürfnissen Raum zu geben.

Grundlage des vorliegenden Buches ist die gewaltfreie Kommunikation (GFK). Dabei handelt es sich um eine Kombination aus einer bestimmten Art zu kommunizieren, zu denken und Einfluss zu nehmen. Ihr Ziel ist es, zwischenmenschlichen Beziehungen eine Qualität zu verleihen, die unser tiefes inneres Verlangen weckt, den Bedürfnissen anderer zuzuhören und wenn möglich, sie zu erfüllen. Voraussetzung dafür ist eine Haltung, die den Bedürfnissen aller Beteiligten Raum gibt. Gegenseitiger Respekt und Freiwilligkeit sind also zentrale Begriffe in der GFK, ist doch beides für eine funktionierende Zusammenarbeit und für den Umgang mit Konflikten wertvoll.

Dr. Rudolf Sanders

Marlis Prinzing

Meine Wut rettet mich

Glaubensbekenntnisse prominenter Christen

Kösel, München 2012, € 17,99

Die Bedeutung Christlicher Kirchen für die Gestaltung unserer Gesellschaft hat in den letzten Jahren deutlich an Boden verloren. Die sechs Christen, die hier ihr Bekenntnis abgeben, leiden unter dieser Situation. Sie kehren nicht ihrer Kirche den Rücken oder verbleiben resignativ, sondern stellen ihre Ärger und Wut aus Liebe zu Jesus Christus und zu seiner Kirche zur Verfügung. Dabei handelt es sich um Schwester Lea Ackermann, die gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution sowie für Frauen und Kinder in Not sich engagiert. Um Notker Wolf, dem Abt Primas der Benediktiner weltweit, für den Pförtner und Koch wichtiger sind, als er selber. Für ihn an der

Führungsspitze ist es wichtig, dass in den notwendigen Sachfragen die richtige Lösung gefunden wird, aber sie muss nicht unbedingt seinem Vorschlag entsprechen. Dann Bruder Paulus Terwite, der seit 2010 die Brüdergemeinschaft der Kapuziner in Frankfurt am Main leitet und das Obdachlosen Frühstück an der Liebfrauenkirche initiiert hat. Arnd Brummer, katholisch aufgewachsen und mit 30 Jahren konvertiert zum Protestantismus, der die Menschen mit echten Geschichten ohne erhobenen Moral Zeigefinger erreichen und zum Gespräch über Gott und die Welt anstiften will. Dann Friedrich Schorlemmer, evangelischer Pfarrer und einer der bekanntesten Bürgerrechtler und Oppositionellen in der ehemaligen DDR. Und zum Schluss Kirsten Fehrs, seit 2011 Bischöfin der evangelisch-lutherischen Kirche des Sprengels Hamburg und Lübeck der Nordelbischen Kirche. Ihre wichtigsten Erfahrungen macht sie, wenn sie mit Menschen in Grenzsituationen in Berührung kommt. Denn in dem Moment, indem man wirklich mit dem Leben und dem Tod konfrontiert ist, erhalten Begriffe wie beispielsweise ewiges Leben, die ansonsten ein abgeschlossenes Haus sind, elementare Relevanz.

Ein Buch, allen zu empfehlen, die manchmal oder immer häufiger an ihrer Kirche leiden und für die es wichtig ist, trotz allem dazuzugehören und aus ihrer Berufung heraus die Kirche Jesu Christi mitgestalten wollen.

Und das Buch ist spannend geschrieben! Das ist das Verdienst der Herausgeberin, die die Gespräche mit den sechs Persönlichkeiten geführt hat und ihrer Kunst, durch diese Interviews diese Menschen und ihre Haltung zum Leuchten zu bringen

Dr. Rudolf Sanders

Barry R. Komisaruk, Belerly Whipple, Sara Nasserzahdeh & Carlos Beyer-Flores

Orgasmus. Was sie schon immer wissen wollten

Verlag Hans Huber, Bern 2012, € 16,95

Es gibt eine Fülle an Büchern zum Thema Sexualität, denn das Thema lässt sich gut verkaufen. Das vorliegende zeichnet sich dadurch aus, dass ein internationales Expertenteam klare und verständliche Antworten gibt, die alle auf wissenschaftlicher Basis fundiert sind. Um es gleich vorweg zu sagen, das wichtigste Sexualorgan ist unser Gehirn. Denn für die meisten Menschen ist wahre Liebe, mit vom Herzen kommende gegenseitigen Liebkosungen und Zärtlichkeiten, das ultimative Aphrodisiakum. Nichts kann die köstliche Verschmelzung von wechselseitiger wahrer Liebe und Leidenschaft in Verbindung mit einer nährenden körperlichen Beziehung

übertreffen. Umgekehrt führt nichts rascher zum Zusammenbruch sowohl der Liebe wie auch der sexuellen Beziehung als Respektlosigkeit und Vertrauensbruch. Aber das wissen die meisten sicherlich auch intuitiv, ohne dafür ein solches Buch lesen zu müssen. Aber wer hätte schon gewusst, dass ein spezielles Übungsprogramm für Männer mit erektiler Dysfunktion die Erektionsfähigkeit fast genauso erfolgreich verbessert, wie die Einnahme von Viagra. Durch Kniebeugen und Anheben der Beine, verbessert das Übungsprogramm die Blutversorgung in der Beckenregion, im Gesäß und in der Oberschenkelmuskulatur. In einer weiteren Studie konnte nachgewiesen werden, dass durch ein Übungsprogramm zur Stärkung der Beckenbodenmuskulatur sich ebenfalls die Erektionsfähigkeit in hohem Maße verbesserte. Zusammengefasst wird in diesem Buch all das rund um den Orgasmus zusammengetragen, was wissenschaftlich belegt ist. Es ist leicht lesbar und sehr verständlich geschrieben. Beruflich haben die vier Autorinnen und Autoren in Bezug auf wirklich jeden Aspekt der sexuellen Gesundheit in punkto Orgasmus etliches an fachlichen Wissen und fachliche Erfahrung. Persönlich handelt es sich bei den vier Wissenschaftlern um eine Mischung aus verschiedenen Religionen und Kulturen: christliche, jüdische und islamische, amerikanisch, aus dem mittleren Osten und mexikanisch.

Dr. Rudolf Sanders

Michelle G. Craske

Kognitive Verhaltenstherapie

Ernst Reinhardt Verlag, München und Basel 2012, € 24,90

Das Einführungsbuch in die Kognitive Verhaltenstherapie, geschrieben von einer der profiliertesten Verhaltenstherapieforscherinnen Amerikas – so die Einführung des Verlages – macht vom Titel her neugierig. Diese Neugier wird aber bereits auf den ersten Seiten auf eine harte Probe gestellt, denn hier wirkt die Übersetzung nicht überzeugend. Diese sprachlichen Ungereimtheiten sind ab dem dritten Kapitel dann ausgemerzt und der Text liest sich flüssig – wie man/frau es von amerikanischen Lehrbüchern kennt.

Die Autorin gibt in diesem Buch einen (kurzen) Überblick über die Geschichte der Verhaltenstherapie sowie eine längere Einführung in die Kognitive Verhaltenstherapie, beschreibt die theoretischen Überlegungen, die zu den einzelnen Ansätzen geführt haben und stellt in das Zentrum des Buches den Therapeutischen Prozess, wo sie die verhaltenstherapeutischen Strategien und die Rolle des Therapeuten/der Therapeutin sowie des Klienten/der Klientin erläutert. Die verhaltenstherapeutischen Strategien

unterteilt sie dabei in fertigkeitenbasierte, expositionsbasierte sowie kognitionsbasierte. Einzelne Strategien werden dabei unter dem Aspekt Anwendungsbereiche mit Fallbeispielen noch genauer und detaillierter beschrieben. Die Kapitel Evaluation und Ausblick runden das Buch dann ab.

Die Einteilung der Strategien selber ist überzeugend, die Beschreibung der einzelnen Strategien sind aber nur sehr kurz und abgehackt, dies gilt ebenso für den Überblick über die Geschichte der Verhaltenstherapie. Zu beiden gibt es bereits Publikationen – zum Beispiel von der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie – die nach meiner Meinung für Einführungen besser geeignet sind.

Spannend ist der Bereich, den die Autorin „kultursensible Therapie“ nennt, hier weist sie auf die Wichtigkeit der jeweiligen individuellen und kulturellen Werte des Klienten/der Klientin hin und belegt dies mit einem überzeugenden Fallbeispiel.

Sehr detailreich fällt dann der Überblick über Evaluationsergebnisse aus, hier zeigt sich das Wissen der Autorin, die insbesondere amerikanische Metastudien prägnant zusammenfassen kann.

Das Buch wirkt insgesamt wie eine Zusammenstellung. Dem Rezensenten fehlt für ein Einführungsbuch die Ausgewogenheit: in den ersten Kapiteln werden die Ansätze von Beck und Ellis genauer beschrieben während die übrige Geschichte der Verhaltenstherapie auf wenigen Seiten skizziert wird; wenn die Autorin dann Strategien vorstellt, beschreibt sie alle möglichen verhaltenstherapeutischen Methoden in der gleichen Ausführlichkeit, was dazu führt, dass alles vorhanden ist, aber die Grundlage dafür eigentlich nicht gelegt ist. Ähnlich das Kapitel zur Evaluation; die vielen amerikanischen Metastudien, die zitiert werden, sind für jemanden, der erst am Anfang seiner Auseinandersetzung mit der Kognitiven Verhaltenstherapie steht, noch ohne praktische Relevanz, diese Ausführlichkeit wäre in einem umfassenden Lehrbuch sinnhaft, hier wirken sie etwas übertrieben.

Dr. Bernhard Kühnl, München

Roland Weber

Gehen oder bleiben? Entscheidungshilfe für Paare

Klett-Cotta, Stuttgart 2012, € 14,95

Scheiden tut weh, sagt eine alte Volksweisheit. Aber auch Bleiben kann wehtun, wenn man sich nicht klar für das Bleiben entschieden hat. In unserer Ex und Hopp Gesellschaft ist der Schritt sich zu trennen schnell als Problemlösung da. Häufig

verbunden mit der Hoffnung, mit dem neuen Mann, der neuen Frau würde alles besser. Ein Irrtum wie die Scheidungsforschung zeigt. Damit es in einer neuen Beziehung allerdings besser werden kann, gilt es, sich bewusst zu machen, ob man gehen oder bleiben will. Und das erfordert einen inneren Entwicklungsprozess, den man zu mindestens alleine am besten aber mit dem Partner gemeinsam gehen sollte.

Wie Roland Weber aufzeigt, sind es insbesondere Erwartungen, hohe Qualitätsansprüche an eine Beziehung, die zu Überforderungen und Enttäuschungen führen können. Und werden diese dem Partner angelastet, treibt man die Beziehung in die Insolvenz. So geht der erste Schritt dahin sich zu fragen, wovon man sich eigentlich trennen will und müsste. Sind es die Erwartungen oder der Partner? Mithilfe eines Tests über Stärken und Schwächen der Beziehung: „Wir teilen die Arbeit im Haushalt gerecht auf“ „Wir machen uns Komplimente und zeigen uns, dass wir uns attraktiv finden“ oder „Wir sprechen einfach so darüber, was wir am Tag gemacht haben“ ist es möglich, diffuse Gefühle zu benennen, damit eine Entscheidung reifen kann. Denn nur eine Entscheidung, die in Ruhe hat Reifen können, eröffnet für die Zukunft neue konstruktive und wachstumsorientierte Möglichkeiten. Hierbei ist es insbesondere wichtig, dass die Intuition, das kluge Unbewusste und der Verstand miteinander eins sind. Für all diejenigen, die nach dem Abwägen zur Idee kommen, wir könnten es ja eigentlich noch mal versuchen, gibt es im Schlusskapitel deutliche Hinweise, wie es möglich ist, auf die Liebe Einfluss zu nehmen. So ist etwa das Verstehen des Partners nicht nur eine Frage der Fähigkeit, sondern auch ein Akt des Willens, den Partner verstehen zu wollen oder nicht.

Neben dem grundsätzlichen Ja, ich will dich und ich bin für dich da, gehören in einer Zeit, wo eine Ehe und Partnerschaft weit mehr ist als eine Wirtschaftsgemeinschaft oder als ein Bündnis zum Erhalt der Gesellschaft und Aufzucht der Kinder, sollten die Fragen des Gehens oder Bleibens – auch wenn man sich noch so gut versteht – zu einer regelmäßigen Übung etwa vor dem Hochzeitstag, werden. Das würde Vielen unnötiges Leid ersparen und sicherlich die Zahl der Ehescheidungen in unserm Land senken. Für diesen TÜV vor dem Hochzeitstag bietet das Buch eine hervorragende Grundlage.

Dr. Rudolf Sanders

David L. Rowland

Sexual Dysfunction in Men

Hogrefe, Massachusetts und Göttingen 2012, € 25,99

The book *Sexual Dysfunction in Men* is a concise and highly readable clinical guide for a multidisciplinary understanding of male sexual dysfunction. The book is designed to

help specialists and non-specialist practitioners in assisting clients with sexual concerns by understanding the causes, diagnosis and treatment options for various sexual dysfunctions in men.

The author, Dr. David L. Rowland, explores the complex nature of male sexual response and clarifies the classification systems and terminology currently used to define and describe men's sexual problems. Issues of stigmatization may prohibit men from reporting symptoms of sexual dysfunction -- erectile dysfunction, ejaculatory dysfunction and low sexual desire -- contributing to increased and significant distress for men.

This book is a welcome and recommended resource for all clinicians working with men who may have a sexual problem. Rowland guides the reader through an exploration of the diverse causes of sexual dysfunction using a *patient-directed* approach, which allows the clinician to gain a thorough understanding of the problem before beginning treatment. Knowing whether the cause of sexual dysfunction has biological, psychological, relationship, or sociological components can help the therapist to determine the best course of treatment. Rowland offers extensive and in-depth information concerning treatment of the three major sexual dysfunctions. A variety of treatment options are discussed for each sexual problem including psychosexual, pharmacological, and combined psychosexual and pharmacological methods. Particularly helpful are the tables and margin notes which synthesize and organize the information in an easy-to-follow format. The author summarizes eleven fundamental points for the non-specialist therapist when treating a man with a sexual problem.

Sexual Dysfunction in Men is published with the companion guide *Sexual Dysfunction in Women* in the series **Advances in Psychotherapy – Evidence-Based Practice**. Both volumes offer empirically based and practically useful information for clinicians and students alike.

Dr. Pamela McCann

Marta Meana

Sexual Dysfunction in Women

Hogrefe, Massachusetts und Göttingen 2012, € 25,99

The book *Sexual Dysfunction in Women* is a concise and clearly written clinical guide for therapists, students and anyone interested in understanding the complex criteria for diagnosis and treatment of female sexual dysfunctions. A clear message of the book is that interested therapists who do not primarily consider themselves sex therapists can effectively help female clients with sexual difficulties.

The author, Dr. Marta Meana, summarizes past sexual research and clarifies that traditional models of the sexual response were narrowly focused and may not accurately depict the diverse experience of women. Recent theories and models of sexual dysfunction are examined with a view to restoring an accurate definition of female sexuality and sexual function. Meana synthesizes extensive empirical evidence to show that women's sexual response is affected by multiple factors: psychological, relational and social. The author demonstrates that current theories and models concerning female sexual dysfunctions are complex and consider the diversity of sexual experience among women and men, the mind and body integration in sexual arousal and desire, as well as the multidetermined nature of sexual function.

This book is a welcome resource for clinicians who lack thorough training in the treatment of sexual dysfunction. Meana explores theoretical and empirical evidence based risk factors for sexual dysfunctions and discusses in depth three major categories: biomedical, psychological and relational/social. The author addresses seriously the challenge for therapists overcoming societal taboos and personal anxiety in discussing sexual concerns with clients. Particularly helpful are the margin notes, tables and the Generic Therapy Template describing three general stages in the diagnosis and multidisciplinary treatment of female sexual dysfunction. The book is recommended reading for all specialist and non-specialist clinicians working with women who may have a sexual problem.

Sexual Dysfunction in Women is published with the companion guide *Sexual Dysfunction in Men* in the series **Advances in Psychotherapy – Evidence-Based Practice**. Both volumes offer empirically based and practically useful information for clinicians and students alike.

Dr. Pamela McCann

Roy F. Baumeister

Wozu sind Männer eigentlich überhaupt noch gut?

Wie Kulturen davon profitieren Männer auszubeuten

Verlag Hans Huber, Bern 2012, € 24,95

Ich schicke es gleich voraus, ein faszinierendes Buch, das viele ungeprüfte Ideen und Urteile über Männer und Frauen und deren Miteinander radikal auf den Kopf stellt. Das habe ich gerne mit mir machen lassen, denn es beruht nicht auf Ideen über oder Phantasien, sondern es ist das Ergebnis von langfristigen Forschungsarbeiten.

Es handelt sich nicht um einen Anti-Frauenbuch, es ist aber auch kein Pro-Männerbuch sondern es geht der Frage nach, wie unsere Kultur Männer und Frauen anders nutzt. Dabei ist Kultur natürlich keine selbständige Größe. Vielmehr benutzen wir Menschen Systeme, um uns das Leben zu erleichtern. Kultur ist eher so etwas wie eine Überlebensstrategien des Menschen, mit diesem System soll die grundlegenden biologischen Bedürfnis unserer Art gedeckt werden: Überleben und Fortpflanzung. Und dabei werden Männer und Frauen unterschiedlich genutzt.

Als Gegenpart nutzt der Autor eine „imaginäre Feministin“, die die Behauptung aufstellt, dass Frauen systematisch von der Gesellschaft benachteiligt und von den Männern unterdrückt werden und wurden. Ein Beispiel ist der Einkommensunterschied. Beweist das niedrige Durchschnittseinkommen von Frauen tatsächlich, dass Frauen unterdrückt werden? Diese These kann der wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten. Denn es gibt zahlreiche viele plausible Erklärungen für Einkommensunterschiede. Männer arbeiten weniger häufig in Teilzeitstellen als Frauen. Sie sind durchschnittlich ehrgeiziger als Frauen. Sie sind eher bereit, für höheres Gehalt ihre Lebensqualität, ihre Gesundheit und ihre persönliche Sicherheit hintan anzustellen, zu reisen und andere Belastungen auf sich zu nehmen. Wenn es z.B. um die Zahl der Todesfälle am Arbeitsplatz geht, so handelt es sich dabei in der Regel um Männer. Für gefährliche Arbeiten bezahlt unsere Gesellschaft besser. Wenn dem nicht so wäre, würde jemand eine Stelle annehmen, auf der ein erhebliches Verletzungsrisiko besteht?

Entscheidend ist also die Frage, was der Kultur am besten nutzt. Welche Aufgabe hat eine Frau, welche ein Mann und wenn es tatsächlich einen Unterschied gibt zwischen beiden, dann gibt es sicherlich woanders auch einen Ausgleich. Die Natur sorgt dafür, dass ein Geschlecht eine Fähigkeit bekommt und behält, wenn gleichzeitig das Fehlen dieser Fähigkeit für das andere Geschlecht eine Stärke bedeutet, auf die es nicht verzichten kann.

Entscheidend für den Autor liegt der Unterschied in der Tatsache, dass ein Mann in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit seine Gene an viele Frauen weitergeben konnte, aber um in diese Rolle zu kommen, musste er mit anderen Männern konkurrieren, der Stärkste sein. Wer kein Interesse daran hatte, die anderen auszusteichen, der das Leben leicht nahm und zusah, wie sich die andern vorbeidrängten - der pflanzte sich nicht fort. Wer dagegen die Ellenbogen ausfuhr, zeugte mit größerer Wahrscheinlichkeit Nachwuchs. Von diesen Vorfahren stammen wir heutigen Männer ab. Wer Nachkommen wollte, musste andere Männer übertreffen. Nicht umsonst wurde im Mittelalter die Gründung einer Ehe an das Vorhandensein von Besitz gekoppelt, das allgemeine Heiratsverbot erst 1846 aufgehoben.

Frauen hatten in der Menschheitsgeschichte dieses Problem nicht. Sie traten zwar auch untereinander in Konkurrenz, aber ihnen ging es lediglich darum, einen besseren Partner (!) zu bekommen. Dieses erreichten sie nicht, indem sie andere Frauen im körperlichen Wettstreit niederrangen, sondern indem sie hübscher, süßer und lebenswerter waren als ihre Konkurrentinnen. Und die Antwort, warum die Monogamie für die Männer von Vorteil ist ahnen Sie vielleicht, sonst finden Sie sie ebenfalls in dem Buch.

Ein Buch, das die Debatte um die Rolle von Frau und Mann in unserer Gesellschaft, und die Frage und das Verständnis von Frauenquoten neu beleben wird.

Dr. Rudolf Sanders

Impressum

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Umbruch-Situationen kennzeichnet die Gegenwart. Die daraus entstehenden Verunsicherungen werden u.a. deutlich in steigenden Scheidungszahlen, dem Leid der Scheidungswaisen, beim Bewältigen persönlicher Krisen sowie in vermehrten Schwierigkeiten im mitmenschlichen Umgang (Mobbing etc.). Die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Leben gestalten soll, führt viele Menschen in die Beratung.

Beratung Aktuell will Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik in einer verständlichen Form als Hilfe für den Praxisalltag zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen Erfahrungen der Praktiker die wissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar beeinflussen. Die Darstellung gesellschaftlicher Tendenzen, die sich in der Beratung seismografisch abzeichnen, wie etwa die Folgen von Arbeitslosigkeit, finden in der Zeitschrift Platz, um so gesellschaftspolitisches Handeln mit zu beeinflussen.

Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich an Beraterinnen und Berater, an Fachleute, die mit Zuhören, Rat, Anleitung, Supervision, Therapie zur Seite stehen und begleiten in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

Herausgeber:

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd., Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung, Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule.

Beratungsstelle, Hohle Straße 19 a, 58091 Hagen, Tel.: 02331-788582, Fax: 02331-788583, E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater; Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Ergebnisqualitätssicherung in der Eheberatung.

Am Eichweg 14, 53572 Bruchhausen, Tel.: 02224-3468, E-Mail: klann.beratung@t-online.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Friedrich K. Barabas**, Jurist, Prof. für Recht FB Sozialpädagogik, FH Frankfurt/ M.; Dr. **Günther Bitzer-Gavornik**, Leiter der Akademie SteiGLS in Graz; Prof. Dr. **Peter Fiedler**, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg; Prof. Dr. **Kurt Hahlweg**, Psychologisches Institut der Universität Braunschweig; Prof. Dr. **Peter Kaiser**, Arbeitsbereich Psychologie, Hochschule Vechta; Prof. **Nitza Katz-Bernstein**, Erziehungswissenschaftliches Institut der Universität Dortmund; Prof. Dr. **Andrea Kerres**, Dipl.-Psych., FH München; Prof. Dr. **Andreas Kerres**, Stiftungsfachhochschule München; Prof. Dr. **Christine Kröger**, FH-Coburg; Prof. Dr. **Michael Märtens**, FH Dresden, EAG Düsseldorf; Prof. Dr. **Frank Nestmann**, TU Dresden FB Beratung und Rehabilitation; Dr. phil. **Agostino Mazziotta**, Diplom-Psychologe, FernUniversität in Hagen Institut für Psychologie, LG Community Psychology Dr. **Dorothea Rahm**, Dipl.-Psych., Braunschweig; Prof. Dr. **Bernd Roehrle**, Universität Marburg; Dr. **Dieter Schmelzer**, Dipl.-Psych., Nürnberg; Dr. **Elmar Struck**, Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater Bonn; Prof. Dr. Dr. **Paul Michael Zulehner**, Institut für Pastoraltheologie, Wien.

Redaktion:

Dr. Rudolf Sanders, Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Tel.: 02331-73434, Fax: 02331-788583
E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de
Dr. Notker Klann, Am Eichweg 14, 53572 Bruchhausen, Tel.: 02224-3468, E-Mail: klann.beratung@t-online.de

Projektleitung:

Heike Carstensen, Junfermann Verlag, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Andreasstraße 1a, D-33098 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44, E-Mail: carstensen@junfermann.de

Erscheinungsweise/Service:

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf: www.active-books.de, einem E-Book-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate E-Books angeboten.

Verantwortlich für www.active-books.de:

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44,
E-Mail: koester@junfermann.de

Zitierhinweis:

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben)